KINDHEIT

PÄDAGOGISCHE HANDREICHUNG



Die Eingewöhnung von Kindern in Kindertageseinrichtungen

Eingewöhnungs-phase

Eingewöhnung und Elternarbeit

Verschiedene Modelle – ein Ziel

Transitionen

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 3

Einleitung 5

Die Eingewöhnung als Qualitätsmerkmal der non-formalen Bildung 7

1 Die Bedeutung der Eingewöhnungsphase 9

1.1 Die Eingewöhnung von Kindern in Kindertageseinrichtungen 10

2 Eingewöhnung und Elternarbeit 15

2.1 Wie können Eltern helfen? 16

3 Verschiedene Modelle – ein Ziel 25

3.1 Berliner Modell 26

3.2 Münchener Eingewöhnungsmodell 32

3.3 Eingewöhnung in der Peer-Group 37

3.4 Vergleich der Modelle und Fazit 43

4 Transitionen 47

4.1 Übergänge / Transitionen in früher Kindheit 48

4.2 Übergang von der Crèche in die Maison Relais 52

Fazit 56

Literaturverzeichnis 57

Impressum

Herausgeber Service National de la Jeunesse ***Koordination*** Stéphanie Kieffer ***Fotos*** A.p.e.m.h. (Topolino a.s.b.l.), Croix-Rouge luxembourgeoise (Crèche Heffingen), Inter-Actions a.s.b.l. (Maison Relais Babbeltiermchen), Elisabeth (Spillkëscht Mutfert), Crèche Coccinelle, ASTI a.s.b.l. (Maison Relais Kannernascht), Youthhostels (Maison Relais Larochette), Danielle Mehlen (Tagesmutter)
Layout und Realisation reperes.lu ***Erscheinungsjahr*** 2022

Vorwort

Mit dem Eintritt in die Kinderkrippe beginnt für das Kind und seine Eltern[1] ein neuer Lebensabschnitt. Sie begeben sich in ein neues Umfeld außerhalb der Familie und ihrer gewohnten Umgebung. Damit begegnet das Kind unzähligen neuen Eindrücken und Herausforderungen. Deshalb ist ein sanfter Übergang durch eine behutsame Eingewöhnungsphase für das Kind aber auch für die Eltern von immenser Bedeutung. Die Anwesenheit der Eltern unterstützt das Kind, eine Beziehung zu den Erziehern aufzubauen und Vertrauen zu entwickeln, sodass es sich in der neuen Umgebung sicher und wohl fühlt. Während dieses Prozesses lernt das Kind sich von seinen Eltern zu verabschieden und eine Bindung zu neuen Bezugspersonen aufzubauen.

Eine **gut vorbereitete Eingewöhnungsphase** und ihre Gestaltung gelten heute als unverzichtbares **Qualitätsmerkmal** in der Tagesbetreuung. Ihr positiver Verlauf ist für die weitere Entwicklung des Kindes in seiner neuen Umgebung ein prägender Ausgangspunkt. Deshalb ist eine intensive Zusammenarbeit mit den Eltern und eine wertschätzende Haltung ihnen gegenüber in dieser sensiblen Phase von großer Bedeutung. Eine gute Eingewöhnung bietet dem Kind eine sichere Basis für den weiteren Besuch in der Kindertagesstätte und stärkt das Kind für spätere Übergänge.

Im Folgenden werden 2 weit verbreitete Modelle, das **Berliner** und das **Münchener Modell** zur Eingewöhnung, sowie das etwas neuere **Peer-Group Eingewöhnungsmodell** dargestellt. Dazu passend werden **Praxisbeispiele** aus verschiedenen luxemburgischen Einrichtungen und von einer Tagesmutter präsentiert. Ein weiteres Kapitel befasst sich mit dem Thema **Elternarbeit**, indem wichtige Argumente für eine Eingewöhnung gegenüber den Eltern aufgezeigt werden. Darüber hinaus gehen wir in Kapitel 4 auf das Thema **Transitionen** (Übergänge) ein und beschreiben in einem Praxisbeispiel ein Übergang von einer Crèche in eine Maison Relais.

Die Broschüre soll dazu anregen, sich mit dem Thema Eingewöhnung auseinanderzusetzen und bestenfalls passende Modelle für die eigene Einrichtung zu finden.

Die Handreichung wurde in Zusammenarbeit mit einem **Expertenteam** zusammengestellt und geschrieben, bei dem wir uns an dieser Stelle herzlichst bedanken: Dr. Sabine Bollig (Universität Luxemburg), Annette Frank und Muriel May (Maison Relais Babbeltiermchen / Inter-actions a.s.b.l.), Beate Andres und Hans-Joachim Laewen (Infans-Institut für angewandte Sozialisationsforschung), Dr. Anna Winner (Fachakademie für Sozialpädagogik München), Félicie Wietor (Tagesmutter), Tessy Schmit (Maison Relais Biwer / Arcus a.s.b.l.), Annette Schloesser und Jessica Beça (Bëschcrèche-Maison Relais Larochette / Youthhostels), Stéphanie Ollinger-Kieffer (Service National de la Jeunesse).

Symbol Legende

Zur besonderen Verdeutlichung einzelner Aspekte des nationalen Rahmenplans zur non-formalen Bildung im Kindes- und Jugendalter (MENJE & SNJ, 2021), vor allem aber der Bedeutung von „Raum & Material“, der „Rolle des Pädagogen“ und des „Bildes vom Kind“, greift die *Pädagogische Handreichung* auf folgende Symbole zurück, welche dem/der Leser/in eine zusätzliche Orientierung bieten sollen. Sie sollen ihm/ihr erlauben, gezielt Zusammenhänge zwischen einzelnen Facetten des Themas, deren Umsetzung und dem Rahmenplan zu erkennen.

Bei jedem Praxis-Beispiel wird einzeln über die drei Aspekte reflektiert.



Raum & Material



Rolle des Pädagogen



Bild vom Kind

Wir wünschen viel Freude und Inspiration!

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird im Folgenden meistens auf die gleichzeitige Verwendung weiblicher und männlicher Sprachformen verzichtet und das generische Maskulinum verwendet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für beide Geschlechter.

[1] In dieser Publikation werden alle Erziehungsberechtigten unter dem Begriff Eltern zusammengefasst. Dazu gehören ebenfalls nicht verwandte Bezugspersonen, die sich von Anfang an oder hauptverantwortlich um ein Kind kümmern und sein Lebensumfeld mitgestalten.





Einleitung



Einleitung

Die Eingewöhnung als Qualitätsmerkmal der non-formalen Bildung

Heute wissen wir, dass Kinder sich von Geburt an mit großer Energie mit ihrer Umgebung auseinandersetzen und lernen, lernen, lernen. Mit Hilfe ihrer Eltern und anderer Bezugspersonen absolvieren sie bereits im ersten Lebensjahr ein enormes „Pensum“, wobei Lern- und Reifungsprozesse Hand in Hand gehen. Die neue Umgebung in der Kita ist zunächst sehr spannend, bietet jedoch auch viel Neues auf einmal. Die Lern- und Anpassungsleistungen sind auch für ältere Kinder mit erheblichen Anstrengungen verbunden und können Kinder in den ersten beiden Lebensjahren überfordern, wenn sie diesen Anforderungen allein gegenüberstehen. Wenn die Eltern die Kinder zu Beginn ihres Eintritts für einige Tage begleiten, können sie ihrem Kind den Übergang in die neue Umgebung durch ihre bloße Anwesenheit erleichtern. Sie dienen dem Kind als eine Art mobiles Nest, als sichere Basis, zu denen es sich jederzeit zurückziehen kann, wenn es sich bei seiner Erkundung der neuen Umgebung überfordert fühlt.

„Professionell begleitete Übergänge von der Familie in eine Institution zeichnen sich u.a. durch ein mehrphasiges Eingewöhnungskonzept aus, das bereits vor dem Eintritt des Kindes ein Kennenlern- und Aufnahmegespräch mit den Eltern vorsieht, um Informationen über den Entwicklungsstand des Kindes, seine Gewohnheiten sowie seine bisherige Bildungsbiografie einzuholen. Elternbegleitung, Bezugspersonenorientierung und abschiedsbewusste Eingewöhnung sowie die Reflexion von unterschiedlichen Transitionserfahrungen sind unverzichtbare Bestandteile eines qualitätsvollen Eingewöhnungskonzepts.“ (Zit. Nationaler Rahmenplan 2021, S.48)



Der Eintritt in eine noch unbekannte Kindertagesstätte oder Tagespflegestelle ist für jedes Kind eine große Herausforderung, vor allem für seine Fähigkeit sich an eine neue Umgebung anzupassen und Beziehungen zu fremden Personen aufzubauen. Deshalb sollten für die Eingewöhnungsphase mehrere Wochen vorgesehen werden, wobei die Eingewöhnungszeit individuell an die einzelnen Kinder angepasst werden soll.

Die Nicht-Beteiligung der Eltern am Eingewöhnungsprozess wird als ein Mangel in der Qualität einer frühen Tagesbetreuung angesehen und ein sensibler Eingewöhnungsprozess gilt deshalb heute als fester Bestandteil der pädagogischen Konzeption einer jeden Betreuungsstruktur.



1 Die Bedeutung der Eingewöhnungsphase



Die Bedeutung der E

1.1 Die Eingewöhnung von Kindern in Kindertageseinrichtungen[1]

Die Aufnahme von Kindern in Tagesbetreuungseinrichtungen bedarf einer sorgfältigen organisatorischen und fachlichen Vorbereitung und Durchführung, um nachteilige Folgen für die Entwicklung der Kinder, ihr Wohlbefinden und ihre Bindungen an die Eltern zu vermeiden. Insbesondere bei der Aufnahme in Krippen und Tagespflegestellen sind Vorkehrungen unerlässlich, die eine angemessene Gestaltung des Übergangs der Kinder aus ihren Familien in die Tagesbetreuung sicherstellen.

Fachlicher Hintergrund

Der Eintritt in eine Tagesbetreuung verlangt von den Kindern erhebliche Anpassungsleistungen an die neue Umgebung, die für die Kinder mit weithin unterschätzten Anstrengungen verbunden sind. In der damaligen DDR mit ihrem weltweit am stärksten ausgebauten Angebot an Krippenplätzen wurden bereits in den 70er Jahren negative Reaktionen der Kinder auf den Eintritt in Krippenbetreuung beobachtet. In einer Studie mit über 6.000 Kindern wurden u.a. drastisch erhöhte Erkrankungsraten, Gewichtsverlust und lang anhaltende Entwicklungsverlangsamungen festgestellt. Besonders dramatisch fielen diese Reaktionen bei Aufnahme der Kinder zwischen dem 10. und 18. Lebensmonat aus. (Grosch & Schmidt-Kolmer 1979)

An der Freien Universität Berlin konnte in einer Mitte der 80er Jahre durchgeführten Untersuchung u.a. ein Zusammenhang zwischen einer Begleitung (bzw. deren Fehlen) des Kindes durch einen Elternteil zu Beginn des Krippenbesuchs und den Fehlzeiten der Kinder wegen einer Erkrankung im ersten Halbjahr des Besuchs, dem Entwicklungsstand der Kinder nach diesem Zeitraum und der Qualität der Bindungsbeziehungen zur Mutter nachgewiesen werden (Laewen, 1989 ; vgl. auch Rottmann & Ziegenhain, 1988). Kinder, die ohne eine Begleitung eines Elternteils von angemessener Dauer auskommen mussten, fehlten durchschnittlich vier Mal häufiger wegen einer Erkrankung und lagen in ihrer kognitiven Entwicklung nach sechs Monaten deutlich zurück. Die Qualität der Bindung an die Mütter war erheblich beeinträchtigt. Nach wenigen Wochen des Krippenbesuchs konnten bereits deutliche Verhaltensunterschiede zwischen den begleiteten und unbegleiteten Kindern zugunsten der ersten Gruppe beobachtet werden.



[1] Veröffentlichung in dieser Handreichung mit freundlicher Genehmigung von Infans

ingewöhnungsphase



Aus einer Untersuchung von Tonkowa-Jampolskaja u.a. (1979) liegen Ergebnisse vor, die einen erheblichen Anstieg der Erkrankungsraten dreijähriger Kinder ausweisen, die ohne Begleitung durch eine vertraute Erzieherin bzw. durch einen Elternteil von der Krippe in den Kindergarten wechselten. Eine Studie von Haefele & Wolf-Filsinger aus dem Jahr 1986 weist erhebliche Stressreaktionen von Kindern nach, die in einen Kindergarten aufgenommen wurden. Die Forschungsergebnisse liefern Belege dafür, dass sich unbegleitete Kinder in einer Krisensituation befinden, die schon der Augenschein und die Berufserfahrung der Erzieherinnen erkennen lassen. Insbesondere im Krippenalter sind lang (gelegentlich mehrere Wochen) andauernde Perioden untröstlichen Weinens der Kinder zu beobachten, die sich durch die Erzieherin kaum beeinflussen lassen und oft durch verzweifelte Bemühungen des Kindes begleitet sind, die Eltern am Weggehen zu hindern. Ältere Kinder verhalten sich häufig eher unauffällig, die beobachteten Stressreaktionen und die erhöhten Erkrankungsraten sprechen jedoch eine deutliche Sprache.

Fachliche Schlussfolgerungen

Die Ergebnisse der Studien sind bindungstheoretisch gut interpretierbar. Alle Kinder sind durch besondere Beziehungen (Bindungen) mit den Erwachsenen ihrer nächsten Umgebung, in der Regel also zumindest mit ihren Eltern, eng verbunden. Insbesondere im Vorschulalter benutzen die Kinder diese Bindungsbeziehungen u.a. dazu, sich bei Irritationen, die in unbekannten Umgebungen bis hin zu Panikreaktionen regelmäßig auftreten, wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Ist in einem solchen Falle keine Person anwesend, zu der das Kind eine Bindung aufgebaut hat, ist es auf sich selbst angewiesen, was grundsätzlich bei allen Kindern zu Überforderungen führt. Erst wenn es dem Kind gelungen ist, zur Erzieherin eine Bindungsbeziehung aufzubauen, kann es sich auf sie stützen, um dann den Anforderungen der neuen Umgebung gerecht werden zu können. Bis zu diesem Zeitpunkt benötigen alle Kinder die Unterstützung durch einen Elternteil oder eine andere Bindungsperson, wenn sie nicht mit den erwähnten Folgen für ihre Gesundheit und ihre Entwicklungschancen belastet werden sollen.





Die Anstrengungen, die das unbegleitete Kind unternimmt, um sich selbst im Gleichgewicht halten zu können, kommen als Ursache für die beobachteten negativen Reaktionen von Kindern auf den Eintritt in Tagesbetreuung in Betracht. Die Aufnahme von Kindern in eine Tageseinrichtung ohne Begleitung durch einen Elternteil (oder eine andere Bindungsperson) muss deshalb als gravierender Verstoß gegen das Kindeswohl gelten, dessen Beachtung für alle Einrichtungen der Jugendhilfe verpflichtend ist (§ 1 KJHG).

Empfohlenes Vorgehen

Alle Kinder sollten zu Beginn des Besuchs einer Kindertageseinrichtung während einer Eingewöhnungszeit von einem Elternteil (oder einer anderen Bindungsperson) begleitet werden. Die Bindungsperson steht dem Kind zur Sicherung und Unterstützung seiner Anpassungsleistungen zur Verfügung. Die begleitete Eingewöhnungszeit dauert mindestens eine Woche. Für eine Mehrzahl der Krippenkinder sind in der Regel zwei bis drei Wochen notwendig. Die Eingewöhnungszeit ist beendet, wenn das Kind eine tragfähige Beziehung zur Erzieherin aufgebaut hat und bei Bedarf von ihr getröstet werden kann.

Die tägliche begleitete Anwesenheitszeit des Kindes in der Einrichtung sollte während der Eingewöhnungszeit zwischen ein und zwei Stunden dauern. In Abhängigkeit von der erkennbaren Belastung für das Kind können kürzere oder längere Zeiten sinnvoll sein. Vor dem vierten Tag sollen keine Versuche unternommen werden, das Kind einige Zeit ohne die Anwesenheit der Begleitperson zu betreuen. Wenn irgend möglich, sollte das Kind nach Abschluss der Eingewöhnungszeit während der ersten Wochen die Einrichtung nur halbtags besuchen. Bei Einzeleingewöhnungen sollten pro Gruppe nicht mehr als höchstens zwei Kinder pro Woche aufgenommen werden, besser nur ein Kind.

Der Aufbau der Beziehung zwischen Kind und Erzieherin erfordert auch von dieser Zeit und Kraft, die durch die parallele Aufnahme mehrerer Kinder auch zur Überforderung der Erzieherin führen kann. In einer Untersuchung im Berliner Bezirk Spandau wurden Hinweise auf eine solche Entwicklung gefunden. Die Eltern sollten bereits bei der Anmeldung des Kindes informiert werden, dass eine Begleitung des Kindes in den ersten ein bis drei Wochen von ihnen erwartet wird, um ihnen die Möglichkeit der Planung zu geben.





2 Eingewöhnung und Elternarbeit

2.1 Wie können Eltern helfen?

Eltern können ihrem Kind den Übergang in die neue Umgebung erleichtern, indem sie es zu Beginn seines Besuches begleiten. Ihre Anwesenheit im Raum bietet ihrem Kind einen „sicheren Hafen“ in den es sich jederzeit zurückziehen kann, wenn es sich überfordert fühlt.

Die Anwesenheit der Eltern, respektive einer Bindungsperson, ist deshalb so wichtig, da alle Kinder in den ersten Lebensmonaten eine besondere Art von Beziehung aufbauen. Erwachsene die sich dauerhaft und zuverlässig um das Kind gekümmert haben sind zu **Bindungspersonen** geworden. Ein gefühlsmäßiges Band ist zwischen dem Kind und dem Erwachsenen entstanden, was als frühkindliche Bindung bezeichnet wird. Bindungspersonen dienen dem Kind als sichere Basis bei seiner Erkundung der Umwelt und spielen deshalb in Zusammenhang mit dem Thema Eingewöhnung eine große Rolle. Die Bindungspersonen unterstützen die Kinder in ihren Lernprozessen und sichern sie ab.

Um zu verstehen, weshalb die Anwesenheit der Eltern so wichtig ist, müssen wir kurz darauf eingehen, wie frühkindliches Lernen funktioniert.

Kinder **be-greifen** ihre Welt im wahrsten Sinne des Wortes. Mit großer Energie wenden sie sich handelnd ihrer Umwelt zu. Sie fassen alles an, nehmen es in den Mund, kehren und wenden alles was ihnen in die Finger kommt. Im Hantieren offenbaren die Dinge dem Kind ihre Geheimnisse. Die Bindungspersonen, vor allem die Eltern, bilden dabei für das Kind die sichere Basis, von der aus es seine Ausflüge in die Welt der Dinge unternehmen kann. Werden die Kinder allerdings durch etwas Unerwartetes erschreckt, zeigen sie sogenanntes **Bindungsverhalten**. Je nachdem wie stark das Kind beunruhigt ist, findet es durch die Bindungsperson mehr oder weniger schnell sein inneres Gleichgewicht wieder. Ist während der Eingewöhnungszeit kein Elternteil bzw. keine Bindungsperson anwesend, läuft das Bindungsverhalten ins Leere und kann so über lange Zeit andauern. Hier liegt wahrscheinlich die Ursache für lang andauernde Weinphasen. Nur Bindungspersonen haben die, oft geradezu magisch anmutende Fähigkeit ein Kind fast augenblicklich beruhigen zu können, selbst wenn es in heller Panik war.

Eine fremde Person, so wie es anfangs die Erzieherin ist, kann in der ersten Zeit seines Aufenthaltes das Kind nur schwer beruhigen und muss das verzweifelte Weinen aushalten. Ein solcher Start ist ein Unglück für alle Beteiligten. (Vergl. Laewen, Andres, Hédervári-Heller, 2014, S.24f.)

Die Begleitung eines Elternteils bietet dem Kind die nötige Sicherheit die es anfangs braucht. In der Regel dauert eine Eingewöhnung zwischen zwei und drei Wochen. Während dieser Zeit besucht das Kind täglich die Krippe, auch wenn es später seltener eingeschrieben ist. Diese Regelmäßigkeit erleichtert dem Kind jedoch sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden.

Da die Eltern Experten ihrer Kinder sind, ist vorab ein **Informationsaustausch** mit den Eltern unerlässlich. In diesem ausführlichen Gespräch sollten die Vorlieben und Gewohnheiten des Kindes, sowie der Verlauf der Eingewöhnungsphase und die Erwartungen beider Seiten besprochen werden.

Generell sollte das Kind **nicht vor dem vierten Tag** von dem begleiteten Elternteil **getrennt werden**. Die Präsenzzeit in der Kita kann langsam erhöht und die Begleitstunden gemäß den Bedürfnissen des Kindes reduziert werden. Die Eingewöhnungszeit gilt als abgeschlossen, sobald sich das Kind in der neuen Umgebung wohl fühlt und die Betreuungsperson als neue Bezugsperson angenommen hat, respektive sich von ihr trösten lässt.

Sowohl die Eltern, als auch die pädagogischen Fachkräfte nehmen Kinder aus unterschiedlichen Blickwinkeln wahr und nehmen Einfluss auf den Entwicklungs- und Bildungsverlauf der Kinder indem sie sie in ihren unterschiedlichen Rollen bei der Entwicklung ihrer Persönlichkeit unterstützen.

Am Anfang stellen sich alle Beteiligten viele Fragen und sind sich unsicher, nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen, die Eltern und die Erzieher. „Die Fragen des Anfangs“ die im Folgenden zitiert werden, wurden zusammengestellt von Anni Söntgerath und beleuchten welche Fragen und Ängste sich alle Beteiligten am Angang stellen und begründen noch einmal mehr warum eine Eingewöhnungsphase allen Beteiligten als Kennenlernphase zugutekommt.

rnarbeit

Die Fragen des Anfangs – Kind zur Mutter/Vater:

- Wirst du mich in dieser Fremde allein lassen?
- Wirst du meine Angst verstehen, weil alles für mich fremd ist?
- Wirst du so lange bei mir bleiben, bis ich hier vertraut bin?
- Wirst du auch meine Neugier verstehen und mich ausprobieren lassen?
- Bist du einverstanden, dass ich gerne hier bin, wenn ich mich nicht mehr so fremd fühle?
- Magst du meine Erzieherin?

Die Fragen des Anfangs – Kind zur Erzieherin:

- Wirst du mir Zeit lassen, dich kennenzulernen?
- Wirst du mich beschützen und unterstützen?
- Wirst du mich trösten, wenn ich traurig bin?
- Wirst du meine Mutter / meinen Vater mögen?



Die Fragen des Anfangs – Mutter/Vater zum Kind:

- Wirst du ohne mich zurechtkommen?
- Wirst du mich vermissen?
- Wirst du die Erzieherin vielleicht lieber mögen?
- Wird es dir hier gut gehen?

Die Fragen des Anfangs – Mutter/Vater zur Erzieherin:

- Wird sie mein Kind mögen und verstehen?
- Kann ich von meinen Ängsten sprechen, von meinen Zweifeln, vielleicht auch von meinem Misstrauen?
- Wird sie mein Kind an sich reißen?
- Wird sie in Konkurrenz zu mir treten?

Die Fragen des Anfangs – Erzieherin zum Kind:

- Wirst du leicht Zugang zu mir finden?
- Werde ich deine Signale verstehen und herausfinden können, was ganz Besonderes du brauchst?
- Wirst du mit den anderen Kindern zurechtkommen?
- Wirst du dich hier gut einfinden?

Die Fragen des Anfangs – Erzieherin zu Mutter/Vater:

- Wird sie / er mich als Erzieherin ihres / seines Kindes akzeptieren?
- Wird sie / er offen oder verschlossen sein für Gespräche mit mir?
- Empfindet er /sie mich als Konkurrentin oder als Partnerin?
- Wie bewertet sie / er meine Art zu arbeiten?

(Zit. Laewen, Andres, Hédervári, 2007, S.9, 21, 31, 37, 47, 51)



Beziehungen zu den Eltern wertschätzend gestalten:

„Der Wunsch nach Zusammenarbeit mit den Eltern beschreibt eigentlich eine Notwendigkeit. Der von pädagogischen Fachkräften gerne genutzte Begriff „Erziehungs- oder Bildungspartnerschaft“ soll der Bedeutung der elterlichen Rolle Anerkennung zollen“ (Zit. Neuhaus, Haug-Schnabel, Bensel, S.23). Voraussetzungen für eine gute Zusammenarbeit zwischen pädagogischen Mitarbeitern und den Eltern sind gegenseitige Akzeptanz, Vertrauen und Klarheit in den unterschiedlichen Rollen sowie die Verständigung auf gemeinsame Erziehungsziele. Werden Eltern bereits in der Eingewöhnungsphase beim Planen, Handeln oder in Entscheidungen bezüglich ihres Kindes mit einbezogen, oder auf der Suche nach Lösungen konsultiert, fühlen sie sich wertgeschätzt. Wenn sie vom ersten Moment an die Erfahrung machen, dass ihre Wünsche, Kritik oder Anregungen diskutiert und berücksichtigt werden, wächst ihr Vertrauen in die Kindertagesstätte. (Vgl. Neuhaus, Haug-Schnabel, Bensel, S.21f.)

Die Beziehung zu den Eltern wertschätzend zu gestalten ist vor allem für das Kind wichtig, denn wenn die Eltern sich wohlfühlen, überträgt sich dies auch auf das Kind. Fühlt das Kind sich sicher, baut es relativ schnell eine bindungsähnliche Beziehung zu einer Erzieherin oder Tagesmutter auf, sodass diese nach einiger Zeit als sichere Basis für das Kind gilt.

Sehen Sie auch das Fazit am Ende dieser Handreichung, indem sie weitere konkrete Argumente finden, warum eine Eingewöhnungsphase als wichtiges Qualitätsmerkmal gilt.

Praxisbeispiel

Die Eingewöhnungsphase bei den Tageseltern[1]

Frau Félicie Wietor, Tagesmutter

Frau Félicie Wietor ist seit 2012 als Tagesmutter tätig.

Frau Wietor, wie organisieren Sie die Eingewöhnungsphase?

Seit Beginn meiner Tätigkeit als Tagesmutter gestalte ich die Eingewöhnungsphase nach dem Berliner Modell. Die Vorbereitung auf die Eingewöhnungsphase beginnt bereits während dem ersten Treffen mit den Eltern. Bei dieser ersten Begegnung stelle ich ihnen das Konzept vor und weise auf seine Bedeutung hin.

Was die Organisation angeht, so gibt es alles in allem nicht viel zu organisieren. Das Wichtigste ist alles so einzurichten, dass sich das Kind wohl fühlt. In den ersten drei Tagen versuche ich, die anderen Kinder nicht zu empfangen. Diese Tage möchte ich ausschließlich dem neuen Kind mit seiner Bezugsperson widmen, in den meisten Fällen seine Mutter. Meine eigenen Kinder sind während der Eingewöhnungsphase dabei. Es ist für mich wichtig, sie in diesen Prozess miteinzubeziehen. Während dieser drei Tage halten sich das Kind und seine Mutter für kurze Zeit bei mir auf: während einer Stunde etwa. Ich schlage den Eltern vor, ein kleines Album mitzubringen mit Fotos von der Familie, von den Menschen, die dem Kind wichtig sind, von ihren Haustieren… Viele Kinder bringen auch ihr Lieblingskuscheltier mit. Ich nutze die Gelegenheit während dieser ersten Sitzungen auch, um mit der Mutter ins Gespräch zu kommen, um herauszufinden was ihr Kind mag, wie es sich trösten lässt.

Ich lebe in einem kleinen Dorf, in dem jeder jeden kennt. Für die älteren Kinder (ab 7 oder 8 Jahren) organisiere ich manchmal eine kurze Eingewöhnungsphase, die aber oft nicht nötig ist, da wir uns bereits gut kennen.

Wie berücksichtigen Sie die Sichtweise der Eltern? Wie reagieren die Eltern?

Ich hatte noch nie mit Eltern zu tun, die diese Methode abgelehnt hätten. Tatsächlich wünschten sie sich sogar eine lange Eingewöhnungsphase und waren damit immer sehr zufrieden. Sowieso sehe ich die Planung einer behutsamen und langen Eingewöhnungsphase als die einzige Möglichkeit für mich, eine sichere Umgebung für das neue Kind, für die anderen Kinder, die ich betreue, sowie für meine eigenen Kinder zu gewährleisten. Sie ist auch für mich als Tagesmutter von Bedeutung. Ich finde es äußerst wichtig diese wertvolle Zeit zu nutzen, um eine Bindung zu dem Kind aufzubauen. Und das geschieht nicht über ein paar Tage, dazu braucht es länger. Ich möchte auch meinen eigenen Kindern die Chance geben, den Neuankömmling kennenzulernen und eine Bindung zu ihm aufzubauen.

[1] Originaltext von Frau Wietor, welcher mit ihrer freundlichen Genehmigung an die neue Struktur der überarbeiteten Pädagogischen Handreichung angepasst wurde

Normalerweise gebe ich den Rhythmus während der Eingewöhnungsphase vor, je nachdem, wie jeder Einzelne reagiert.

Es ist mir aber schon vorgekommen, dass eine Mutter schneller durch diese Phase kommen wollte. In diesem Fall haben die Kinder positiv reagiert, und am Ende ging alles gut.

Wie verhalten sich denn die anderen Kinder?

Sobald ich weiß, dass ich ein neues Kind betreuen werde, beginne ich, die anderen auf die Ankunft des Neuankömmlings vorzubereiten. Jeden Morgen singen wir ein Begrüßungslied mit den Vornamen aller Kinder. So singen wir auch den Vornamen des neuen Kindes und ich erkläre den anderen, dass es bald zu uns kommen wird. Wir unterhalten uns regelmäßig alle gemeinsam über anstehende Veränderungen, wer neu eingeschult wird usw. Somit sind alle im Voraus informiert, auch über die Ankunft von Neuankömmlingen.

Ich versuche immer, mich so zu organisieren, dass die anderen Kinder in den ersten 3 Tagen einer neuen Betreuung nicht anwesend sind. Ich finde es sehr wichtig, wirklich für das neue Kind präsent zu sein. Späterhin, wenn alle Kinder beisammen sind, kann ich dann Zeit mit jedem einzelnen von ihnen verbringen. Es kann vorkommen, dass einige Kinder eifersüchtig werden. Deshalb ist es für mich umso wichtiger, für alle gleichermaßen da sein zu können.

Wie passen Sie Ihren Tagesrhythmus an den der neuen Kinder an, die Sie empfangen?

Ich tue mein Bestes, um den Rhythmus des neuen Kindes nicht zu beeinträchtigen, aber das ist nicht immer einfach. Wir sind eine große Familie; manchmal muss jeder von uns Kompromisse eingehen, damit wir gut miteinander auskommen können.

Und wie reagieren die Eltern darauf?

Normalerweise besprechen wir dies bei der ersten Zusammenkunft mit den Eltern. Wir sprechen über den Rhythmus ihres Kindes und über meinen Tagesrhythmus mit den anderen Kindern. Das ist der richtige Zeitpunkt, um zu erörtern, was möglich ist und was wohl eher nicht.

Stellen Sie eine Veränderung fest im Vergleich zu Ihren ersten Betreuungen? Eine neue Auffassung?

Seit Beginn meiner Tätigkeit als Tagesmutter verfahre ich nach dem Berliner Modell. Ich habe nur gute Erfahrungen mit dieser Methode gemacht und weiß sie den Eltern auch gut zu vermitteln. Sie haben sie noch jedes Mal akzeptiert. Ich habe meine Methode nicht sonderlich geändert, aber es stimmt, dass jedes Kind anders ist. Somit verläuft jede Eingewöhnungsphase notgedrungen ein wenig anders.

Es ist meine Erfahrung, dass Kleinkinder wirklich eine lange Eingewöhnungsphase benötigen, damit sie gut aufgenommen werden können. Und das ist ein Vorteil für alle. Es ist für alle angenehmer, wenn sich die Kinder bei mir zu Hause wohlfühlen und ich es schaffe sie bei Bedarf zu trösten.

Was kann man tun, um dem Kind die Eingewöhnung zu vereinfachen?

Vor allen Dingen lasse ich mir viel Zeit. Anfangs setze ich mich neben das Kind und biete ihm Spielzeug an. Ich versuche, Kontakt mit ihm aufzunehmen. Oft, ganz zu Beginn, wenn die Mutter noch anwesend ist, trage ich größtmögliche Sorge dafür, dass sie sich wohlfühlt, indem ich mich mit ihr über ihr Kind unterhalte. Wenn das Kind in der Folge spürt, dass seine Mutter sich wohlfühlt, so hilft ihm das selbst Vertrauen zu fassen.

Wie verläuft die erste Trennung?

Die erste Trennung findet am vierten Tag statt und dauert in der Regel nicht sehr lange, um die dreißig Minuten. Normalerweise verläuft sie immer ohne Schwierigkeiten. Es ist mir jedoch einmal vorgekommen, dass ich die Mutter zurückrufen musste. Die Eingewöhnungsphase musste daraufhin etwas verlängert werden. Manchmal kann das Kind von einem Elternteil beeinflusst werden, der Schwierigkeiten hat sich von ihm zu trennen. Das Kind wird dies spüren und die Situation wird ihm dadurch erschwert.

Während dieser 30 Minuten bleibe ich beim Kind, um mit ihm zu spielen. Ich erkläre den anderen anwesenden Kindern, dass das neue Kind während dieser halben Stunde weitaus mehr meiner Aufmerksamkeit bedarf. Normalerweise versteht die Gruppe dies gut. Wenn die darauffolgenden Tage problemlos verlaufen, können wir, je nach Reaktion des Kindes, die Trennungsphase progressiv verlängern.



Wie lässt sich den Eltern die Eingewöhnungsphase vereinfachen?

Die Eingewöhnungsphase hilft auch den Eltern bei der Trennung von ihrem Kind. Die ersten drei Tage sind eine bevorzugte Zeit, in der wir uns gegenseitig besser kennenlernen. Die Eltern lernen auch den Ort kennen, an dem ihr Kind betreut wird. Bei mir zu Hause haben sie Zugang zum Wohnzimmer, zur Küche, zum Außenbereich, wie etwa dem Garten… Das schafft Vertrauen und vermittelt ihnen ein Gefühl von Sicherheit.

Den Eltern, denen es schwerer fällt, wegzugehen und ihr Kind zurückzulassen, kann ich versichern, dass es ihm in meiner Obhut gut gehen wird. Wenn die Eltern zurückkommen, erkläre ich ihnen jedes Mal, was ihr Kind gemacht hat, was es gespielt hat, wie es sich während ihrer Abwesenheit verhalten hat.

Ich erkläre ihnen, dass eine Trennung nicht immer leichtfällt, dass Kinder manchmal weinen, wenn ihre Eltern weggehen, sich aber relativ schnell trösten lassen, und dass es anderen Kindern leichter fällt, mit dieser Trennung umzugehen.

Bei der Ankunft der Eltern mit ihrem Kind, bestehe ich immer darauf, dass sie sich von ihm verabschieden und nicht ohne Vorankündigung weggehen. Dies wäre nicht „ehrlich“ und das Kind würde es als ein Schock empfinden.

Jedes Kind besitzt auch ein kleines Logbuch, in dem ich jeden Tag aufschreibe, wie der Tag verlaufen ist. Dies stärkt die Kommunikation mit den Eltern und hält sie über die Höhepunkte des Betreuungstages auf dem Laufenden.

Warum ist eine Eingewöhnungsphase demnach so wichtig?

Die Eingewöhnungsphase stellt eine wichtige Zeit für alle Beteiligten dar. Ein neuer Mensch schließt sich der Familie an, wie im Fall eines Neugeborenen. Jeder braucht Zeit, um mit dieser neuen Person vertraut zu werden. Die Zeit die für diese Etappe aufgebracht wird ist durchaus von großer Bedeutung für alle.



Raum & Material

Während der ersten Tage, an denen wir alle zusammen sind, unternehmen wir keine außergewöhnlichen Aktivitäten oder Ausflüge. Wir bleiben einfach zu Hause, vielleicht auch im Garten. Es ist von grundlegender Bedeutung, dass die Kinder die Zeit haben sich zurechtzufinden und einander kennenzulernen.

Rolle des Pädagogen

Ich benötige viel Zeit, um ein neues Kind kennenzulernen, auch um mich selbst und die anderen Kinder, die bereits in meiner Betreuung sind, auf den Neuankömmling vorzubereiten. Die Eingewöhnungsphase verlangt mir viel Energie ab. Es ist wichtig, sie in einem Moment der Ruhe stattfinden zu lassen, wenn es mir nicht an der nötigen Zeit fehlt. So erscheint es mir beispielsweise sinnvoller die Eingewöhnungsphase am Vormittag, oder nachmittags zu planen, als während der Mittagszeit. Letztendlich ist die Eingewöhnungsphase der Garant für den gelingenden Verlauf der weiteren Betreuung.

Bild vom Kind

In nutze die Eingewöhnungsphase in meiner Arbeit, da ich nicht möchte, dass die Kinder sich im Stich gelassen fühlen. Im Gegenteil, ich wünsche mir, dass sie sich bei mir wohlfühlen, vom ersten Moment der Betreuung an. Eine behutsame Eingewöhnungsphase ist zum Vorteil des Kindes, seiner Eltern, der anderen betreuten Kinder, meiner eigenen Kinder, wie auch meiner selbst, in meiner Tätigkeit als Tagesmutter. Während dieser Phase gibt es nur Gewinner! Somit ist es umso wichtiger sie nicht zu vernachlässigen.



Reflexionsfragen:

- Wie gehen wir auf die Bedürfnisse der Kinder und der Eltern während der Eingewöhnung ein?
- Wie integrieren wir die Eltern der Kinder in diesen Übergang?
- Sind uns die Ängste aller Beteiligten Eltern/Kind/unsere eigenen bewusst?
- Wie erklären wir den Eltern, weshalb uns die Eingewöhnungsphase so wichtig ist?
- Wie argumentieren wir die Länge der Eingewöhnungszeit gegenüber den Eltern?
- Inwiefern nutzen wir die Informationen der Eltern über ihre Familiensituation?
- In welcher Form kommen die Eltern und Familien der Kinder in der Einrichtung vor? Ist für sie ein Platz vorbestimmt oder finden Eltern einen Platz für sich?
- Woran erkennen wir, dass Eltern sich in der Eingewöhnungszeit als Experten ihrer Kinder fühlen?
- Welche Informationen / Erklärungen wollen wir den Eltern während der Eingewöhnung vermitteln?
- Wie lerne ich die individuellen Bedürfnisse und Interessen des Kindes kennen? Was wollen wir die Eltern während der Eingewöhnung fragen und mit ihnen abklären?
- …


SNAKE ISLAND



3 Verschiedene Modelle – ein Ziel

Verschiedene Modelle

Im Folgenden sollen verschiedene Modelle der Eingewöhnung beschrieben werden. Zum einen das Infans Konzept, auch Berliner Eingewöhnungsmodell für Krippen und Tagespflegestellen genannt, zum anderen das Münchener Eingewöhnungsmodell sowie die Eingewöhnung in der Peer-Group.

3.1 Berliner Modell[1]



Das Berliner Eingewöhnungsmodell wurde bereits 1988 von Infans als Entwurf der Fachöffentlichkeit vorgestellt. Das Münchener Eingewöhnungsmodell beruht auf den Ergebnissen des wissenschaftlichen Projekts unter der Leitung von Prof. E. Kuno Beller (FU Berlin) in München von 1987 bis 1991 und wurde in den darauf folgenden Jahren in Theorie und Praxis weiterentwickelt (Winner/ Erndt-Doll 2013). Das Kind wird als kompetentes, individuelles Subjekt wahrgenommen, das auch die Eingewöhnung gemeinsam mit anderen aktiv mitgestaltet. Die meist drei- bis vierwöchige Eingewöhnungszeit untergliedert sich in die Phasen Kennenlernen – Sicherheit – Vertrauen. Die Eingewöhnung findet im Alltag der Kindertageseinrichtung statt, die Kindergruppe wird aktiv in die Gestaltung miteinbezogen. Grundlage war das „Berliner Modell der Kleinkindpädagogik“, das Kuno Beller mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an der FU Berlin entwickelt hatte (Beller 1998). Auch das Münchener Eingewöhnungsmodell besitzt Berliner Wurzeln.

Das Berliner Eingewöhnungsmodell lässt sich charakterisieren durch:

1. *Eine rechtzeitige Information der Eltern* des Kindes darüber, dass ihre Beteiligung am Eingewöhnungsprozess des Kindes erwartet wird, über die Bedeutung ihrer Anwesenheit für das Kind, sowie über Einzelheiten des Eingewöhnungsprozesses.

Die Eltern sollten vorbereitet werden auf den zu erwartenden und wünschenswerten Aufbau einer Beziehung des Kindes zu seinem Erzieher und dessen Bedeutung für das Kind. Wichtig ist der Hinweis darauf, dass die Eltern Hauptbindungspersonen bleiben werden. Ziel dabei ist es, eventuell vorhandene Trennungsängste der Eltern zu mildern, die sonst den Eingewöhnungsprozess des Kindes außerordentlich erschweren können. In der Praxis hat sich inzwischen gezeigt, dass so gut wie alle Eltern bereit sind, ihr Kind in den ersten Tagen zu begleiten.

2. *Eine dreitägige Grundphase* der Eingewöhnung, während der ein Elternteil das Kind in die Krippe begleitet und sich dort zusammen mit ihm für ein oder zwei Stunden in der Einrichtung aufhält. Wenn das Kind eine enge Beziehung zur Oma oder zu einer anderen Person hat, kann auch sie diese Rolle übernehmen. Allerdings würde hierbei die Chance zum gegenseitigen Kennenlernen für die Eltern des Kindes und die Erzieher bzw. die Tageseltern vergeben werden.

[1] Veröffentlichung in dieser Handreichung mit der freundlichen Genehmigung von Infans

– ein Ziel

Verhaltensempfehlungen durch die Fachkraft sollen Unsicherheiten bei den Eltern abbauen und dem Kind die Eingewöhnung erleichtern. Dazu gehören etwa die folgenden Vorschläge: Die Eltern sollten sich in der Einrichtung eher passiv verhalten, ihr Kind auf keinen Fall drängen, sich von ihnen zu entfernen und es immer akzeptieren, wenn das Kind ihre Nähe sucht. Das Kind wird von selbst beginnen, die neue Umgebung zu erkunden, wenn es dazu bereit ist. Es wird sich vielleicht von Zeit zu Zeit mit raschen Blicken vergewissern, ob es noch die Aufmerksamkeit von Mutter oder Vater hat und sich ggf. in den „sicheren Hafen" ihrer Nähe flüchten. Diesen „sicheren Hafen" zu spielen, ist exakt die Aufgabe des eingewöhnenden Elternteils. Dieser sollte weder versuchen, das Kind zu unterhalten, noch sollte er mit anderen Kindern spielen, nach Möglichkeit auch nicht lesen oder stricken. Das Kind braucht vor allem in den ersten drei Tagen das Gefühl, jederzeit die volle Aufmerksamkeit von Mutter oder Vater zu haben.

Die Erzieherin bzw. die Tagesmutter versucht vorsichtig und ohne zu drängen, am besten über Spielangebote oder Beteiligung am Spiel des Kindes, Kontakt zu ihm aufzunehmen. Sie beobachtet sorgfältig die Interaktion zwischen Kind und Mutter bzw. Vater und sucht nach Anhaltspunkten, die für eine kürzere oder längere Eingewöhnungszeit sprechen. Trennungsversuche finden in der Grundphase nicht statt.

3. *Eine vorläufige Entscheidung über die Dauer der Eingewöhnungszeit* am vierten Tag. An diesem Tag unternimmt der begleitende Elternteil einen ersten Trennungsversuch. Einige Minuten nach Ankunft im Gruppenraum verabschiedet er sich vom Kind und verlässt den Raum, auch wenn das Kind protestiert, bleibt aber in der Nähe der Tür. Reagiert das Kind auf den Weggang von Mutter oder Vater eher gleichmütig, ist es weiter interessiert an seiner Umgebung und bleibt ansprechbar, so kann diese erste Trennungsepisode bis maximal 30 Minuten ausgedehnt werden. Dies gilt auch, wenn das Kind zwar zu weinen beginnt, sich aber rasch und dauerhaft von der Erzieherin bzw. der Tagesmutter beruhigen lässt. Zeigt das Kind Anzeichen von Erschöpfung (z. B. auch Rückzug zu dem Platz, an dem Mutter oder Vater gesessen haben), sollte der Trennungsversuch für diesen Tag beendet werden.

Zeigt das Kind nach dem Weggang des Elternteils Anzeichen von Verstörung (erstarrte Körperhaltung, deutliche Passivität) oder beginnt zu weinen und lässt sich von der Erzieherin bzw. Tagesmutter nicht innerhalb kurzer Zeit beruhigen, so kehrt der begleitende Elternteil nach längsten 3 Minuten in den Gruppenraum zurück. Auch wenn das Kind diese Verhaltensweisen erst nach einigen Minuten zeigt, kehren Mutter oder Vater wieder in den Gruppenraum zurück.



Die Erzieherin beobachtet während des Abschieds und bei der Wiederkehr des begleitenden Elternteils das Verhalten des Kindes gegenüber Mutter oder Vater. Es kommt dabei darauf an, durch Beobachtung des Kindes in der Grundphase und während dieser ersten Trennung herauszufinden, in welchem Maß das Kind die Anwesenheit von Mutter oder Vater über 6 Tage hinaus wirklich braucht. Häufige Blickkontakte zu Mutter oder Vater, offene und unbefangene Annäherungen bis zum Körperkontakt während der ersten drei Tage und bei Rückkehr von Mutter oder Vater nach der ersten Trennung sind Anzeichen für die Notwendigkeit einer längeren begleiteten Eingewöhnungszeit von zwei bis drei Wochen. Klare Versuche der Kinder, selbst mit Belastungssituationen fertig zu werden und sich dabei nicht an den begleitenden Elternteil zu wenden, eventuell sogar Widerstand gegen ein Aufnehmen, wenige Blickkontakte zu Mutter oder Vater und seltene oder gar keine, oft eher zufällig wirkende Körperkontakte sprechen für eine kürzere Eingewöhnungszeit von etwa sechs Tagen. Eine solche Entscheidung ist wichtig, weil eine unnötig ausgedehnte Begleitung durch die Eltern manchen Kindern eher schaden als nützen kann.

4. *Eine Stabilisierungsphase*, die mit dem 4. Tag beginnt und in der die Erzieherin bzw. die Tagesmutter, zunächst im Beisein des Elternteils, in zunehmendem Maße die Versorgung des Kindes übernimmt (Füttern, Wickeln) und sich ihm als Spielpartner anbietet. Die begleitenden Eltern überlassen es jetzt immer der Erzieherin, als erste auf Signale des Kindes zu reagieren und helfen nur, wenn das Kind die Erzieherin noch nicht akzeptiert. Unter Beachtung der Reaktionen des Kindes vergrößern sie für die Kinder mit kurzer Eingewöhnungszeit täglich den Zeitraum, in dem das Kind allein mit der Erzieherin bleibt, halten sich für den Notfall jedoch in der Nähe, nach Möglichkeit in der Einrichtung auf. Mit Hilfe der Erzieherin bzw. der Tagesmutter entwickelt der begleitende Elternteil ein kurzes Abschiedsritual mit dem Kind, das von nun an eingehalten werden soll und dem Kind die tägliche Trennung sehr erleichtern kann. Akzeptiert das Kind die Trennung von den Eltern noch nicht und lässt es sich während ihrer Abwesenheit von der Erzieherin nicht sicher beruhigen, sollte mit weiteren Trennungsversuchen bis zur 2. Woche gewartet werden.

5. *Eine Schlussphase*, in der die Eltern sich nicht mehr gemeinsam mit dem Kind in der Krippe aufhalten, jedoch jederzeit erreichbar sind, falls die Tragfähigkeit der neuen Beziehung zur Erzieherin bzw. zur Tagesmutter noch nicht ausreicht, um das Kind in besonderen Fällen aufzufangen. Die Eingewöhnung des Kindes ist grundsätzlich dann abgeschlossen, wenn es die Erzieherin bzw. die Tagesmutter als „sichere Basis“ akzeptiert hat und sich von ihr trösten lässt. Dabei kann es durchaus vorkommen, dass das Kind gegen den Weggang seiner Eltern protestiert (Bindungsverhalten zeigt), das ist sein gutes Recht. Entscheidend ist, ob es sich von der Erzieherin bzw. der Tagesmutter schnell beruhigen lässt, wenn die Eltern gegangen sind und sich danach interessiert und in guter Stimmung den angebotenen Aktivitäten zuwendet. Insgesamt muss berücksichtigt werden, dass auch unter günstigen Bedingungen der Eingewöhnungsprozess den Kindern hohe Anpassungsleistungen abverlangt. Es kann häufig beobachtet werden, dass die Kinder nach dem Aufenthalt in der Kindertagesstätte oder Tagespflegestelle in der ersten Zeit sehr müde sind. Die Eltern sollten darauf hingewiesen werden. In diesem Zusammenhang ist es deshalb sehr wichtig, dass die Kinder, wo immer dies möglich ist, während der ersten Wochen ihres Krippenbesuchs nur halbtags die Einrichtung besuchen.



Phasen der Eingewöhnung nach Infans

1. Phase	Rechtzeitige Information der Eltern	Information, dass Eltern am Eingewöhnungsprozess beteiligt sind und über deren Bedeutung dabei.
2. Phase	Dreitägige Grundphase	Bezugsperson ist mit in der Einrichtung dabei und bekommt Verhaltensregeln, auch um Unsicherheiten abzubauen.
3. Phase	Vorläufige Entscheidung über die Dauer der Eingewöhnungszeit	Erster Trennungsversuch – maximal 30 Minuten. Je nach Reaktion des Kindes wird das weitere Vorgehen besprochen.
4. Phase	Stabilisierungsphase	Erzieherin übernimmt immer mehr die Aufgaben der Bezugsperson (wickeln, füttern, ...). Trennung von Bezugsperson wird immer grösser.
5. Phase	Schlussphase	Eltern halten sich nicht mehr in Einrichtung auf. Erzieherin wird vom Kind als „sichere Basis“ akzeptiert.

Praxisbeispiel

Berliner Eingewöhnungsmodell

Annette Frank und Muriel May, Maison Relais Babbeltiermchen, Limpertsberg

Eingewöhnung Filippa

Mein Name ist Annette Frank. Seit November 2015 arbeite ich als erzieherische Teilzeitkraft in der Maison Relais „Babbeltiermchen“ in Luxemburg-Limpertsberg. Im September 2016 wurden bei uns in der Maison Relais „Babbeltiermchen“ einige Kinder neu aufgenommen und so bekam ich die Möglichkeit meine erste Eingewöhnungsphase zu erleben. Meine Aufgabe war es Filippa, 6 Monate alt, nach dem Berliner Eingewöhnungsmodell einzugewöhnen.

Filippa, geboren am 12.03.2016, hat eine große Schwester (Sophie) im Alter von 3 Jahren, die unsere Einrichtung schon seit 2,5 Jahren besucht. Da Sophie gut eingewöhnt ist und sehr gerne ins Babbeltiermchen kommt, hatten die Eltern von Beginn an ein gutes Gefühl, bei Filippas Eingewöhnung. Die Vertrauensbasis zwischen der Familie und dem Personal im Babbeltiermchen ist sehr stark. Eine gute Vertrauensbasis ist wichtig für eine optimale Entwicklung und Bildung der Kinder.

Filippas Eltern legen großen Wert auf einen guten Übergang vom Elternhaus in die Betreuungseinrichtung. Das Berliner Modell, welches wir bei allen neuen Kindern anwenden, ist dafür sehr gut geeignet.

Es besteht aus 3 Phasen:

- der Grundphase,
- der Stabilisierungsphase,
- und der Schlussphase.



Am 14. September kam Filippa zum ersten Mal mit ihrer Mama in die MRE Babbeltiermchen. An dem Tag habe ich ihnen als Bezugserzieher alle Phasen des Berliner Eingewöhnungsmodelles erläutert. Des Weiteren haben wir alle persönlichen Daten über ihren Entwicklungsverlauf vom Tag der Geburt bis zum Eintritt in die Kinderkrippe besprochen. Ich habe aktiv mit beiden Elternteilen gesprochen, um möglichst viel über Filippa und ihre Position/Rolle zu Hause zu erfahren. Ich habe den Eltern aktiv zugehört, um alle ihre Sorgen und Fragen wahrzunehmen und um jederzeit pädagogisch darauf zu reagieren. Den ersten Kontakt nahm ich zu Filippa auf, indem ich ihr Lieder vorsang und ihr Geschichten vorlas und erzählte. Die Mutter klärte mich über ihre Schlafrituale und Essensgewohnheiten auf, sodass ich diese bei uns übernehmen konnte. Es ist wichtig, dass das Kind eine Kontinuität vom Elternhaus zu uns erlebt.

Filippa wird noch gestillt, bekommt seit zwei Wochen zusätzlich Gemüsebrei. Als Morgenmahlzeit bekommt Filippa abgepumpte Muttermilch. Ich habe den Eltern dabei meine Hilfe angeboten, die geeignete Ernährung, entsprechend ihrem Alter festzulegen. Bisher hatte sie nicht nur Kontakt zu ihren Eltern und ihrer Schwester, sondern auch zu den Großeltern und ihrer Tante.

Ich erlebte Filippa als ausgeglichenes, freundliches, zufriedenes Kind, welches auf jegliche Ansprache positiv reagierte. Dies erleichterte mir in der Grundphase der Eingewöhnung den Aufbau einer sehr guten Beziehung zu ihr.

Die Grundphase verlief folgendermaßen:

Filippa kam die ersten drei Tage von 8 Uhr 30 bis 12 Uhr 30. Die Mutter bzw. der Vater begleiteten sie. Sie übernahmen alle Versorgungstätigkeiten, wie Wickeln, Flasche und Gemüsebrei geben. Sie legten sie auch zu Bett in unserem Schlafsaal.

Am vierten Tag war das Vertrauen von Filippa zu mir so groß, dass ich nun diese Aufgaben in Begleitung der Eltern übernahm.



Da bis jetzt alles problemlos verlief, entschied ich am fünften Tag der Mutter anzubieten, den Vormittag auf dem Flur vor dem Gruppenraum, in der dafür eingerichteten Elternecke, zu verbringen. Für mich war es wichtig, dass sie sich jederzeit rufbereit im Haus aufhielt, falls Filippa oder ich sie brauchten. Davon machte ich Gebrauch, als die abgepumpte Milch ihr an diesem Morgen nicht reichte. Ich bat sie in die Gruppe herein, sie stillte noch ein wenig und Filippa schlief ein. Anschließend habe ich die Hilfe der Mutter nicht mehr benötigt. Erst nach dem Mittagessen gingen Filippa und ich zu ihr und sie gingen nach Hause.

Am sechsten Tag habe ich den Tag ganz ohne die Eltern gestaltet. Die Mutter ging nach Hause, war aber telefonisch zu erreichen. Filippa hatte alles von mir angenommen. Dazu möchte ich besonders die Schlafsituation schildern. Nach problemlosem Einschlafen wurde sie nach fünf Minuten von einem anderen Kind geweckt. Ich konnte sie jedoch nach wenigen Minuten wieder beruhigen und sie schlief wieder ein. Dies war ein Indiz dafür, dass sie mich als Bezugsperson akzeptiert hat.

Die Grundphase war nun abgeschlossen und es begann die Stabilisierungsphase. In dieser Phase galt es, alles bisher Aufgebaute zu verinnerlichen. Wir arbeiteten jeden Tag pädagogisch im gleichen Rhythmus, wir benutzten immer dieselbe Krabbeldecke, Filippa bekam ihren Essensstuhl und ihr eigenes Bett zum Schlafen. Sie freundete sich immer mehr mit den anderen Kindern an und baute immer mehr Vertrauen zu den anderen Erziehern im Hause auf. Sie fühlte sich sichtbar wohl, lachte viel, erzählte viel, spielte ausgiebig mit den von ihr selbstständig ausgewählten Spielsachen, die ihrem Alter entsprachen. (Beide Räume sind mit pädagogischem Material für Kinder im Alter von 0-4 Jahren ausgerichtet, so dass jedes Kind seinem Alter entsprechend sein Bildungsmaterial selbstständig aussuchen kann. Kann das Kind das nicht, biete ich als Erzieher dem Kind unterschiedliches Material, basierend auf seinen Interessen und Kompetenzen, an.) Filippa schlief gut und aß jeden Tag ihr Gemüsegläschen ohne Probleme.



Kurzum ihr war allmählich alles vertraut und sie hatte mich als Bezugserzieher und ihre Betreuungseinrichtung als positives Element akzeptiert. Der Vater brachte sie jeden Morgen, zusammen mit ihrer großen Schwester und die Mutter holte sie immer zur gleichen Zeit ab. Beim Abholen gab ich der Mutter ein Feedback über den Vormittag, was Filippa alles entdeckt und getan hatte.

Da unsere Beziehung nun stabil genug war, konnte ich am neunten Tag mit der Schlussphase der Eingewöhnung beginnen.



Ich gab nun immer mehr Aufgaben an die anderen Erzieher ab.
Ich entfernte mich etwas von ihr, blieb aber noch präsent im Gruppenraum, um Tipps weiterzugeben.

Alle nötigen Informationen über Filippa gab ich an alle Erzieher weiter, damit sie nun von allen gut pädagogisch betreut werden konnte.

Filippa wurde ab dem zehnten Tag ein vollwertiges Gruppenmitglied.

Bild vom Kind

„Lernen heißt selbstbestimmt und eigenaktiv zu forschen, zu experimentieren und zu entdecken." (Böhm D+R 2008) Nach diesem Motto entdeckte Filippa selbstständig mit meiner pädagogischen Unterstützung und Hilfe unsere Kinderkrippe.

Raum und Material

Im ersten Gespräch habe ich den Eltern zusammen mit Filippa das Babbeltiermchen vorgestellt. Da Filippa noch ein Baby ist, wird sie sich hauptsächlich im Schildkrötensaal aufhalten. Hier wird täglich die Babygruppe mit Spielzeug pädagogisch betreut, welches ihrer Altersklasse angepasst ist. Sie durften auch einen Blick in den Schlafsaal werfen, in dem Filippa ihren Schlaf nach ihrem persönlichen Bedürfnis halten wird. Ich habe den Eltern ebenfalls den Giraffensaal gezeigt, mit dem Filippa auch später in Kontakt kommen wird, da unsere Einrichtung in offenen altersgemischten Gruppen arbeitet.

Rolle des Pädagogen

Das Hauptziel der Eingewöhnung ist, dass die Bindung zu mir als Bezugserzieher so gut ist, dass sie Filippa Sicherheit gibt. Ich muss der sichere Hafen für sie werden. Um dies zu erreichen, biete ich mich ihr als Spielpartner an. Sie entscheidet selbst den Zeitpunkt, wann sie mich als ihre Bezugsperson akzeptiert.

3.2 Münchener Eingewöhnungsmodell

Wie Kinder und ihre Familien die Transition beim Eintritt in die Kindertagesstätte meistern.

***Dr. Anna Winner*[1]**

Einleitung

Die Gestaltung einer behutsamen Übergangszeit von der Familie in die Kindertagestätte gemeinsam mit Eltern und Kindern gehört zu den unverzichtbaren Qualitätskriterien der Frühpädagogik. Jede gute Kinderkrippe besitzt ein Eingewöhnungskonzept.

Das so genannte Münchener Eingewöhnungsmodell erhielt seinen Namen, weil es auf den Forschungsergebnissen des Qualifizierungsprojekts für Kinderkrippen in München (1987 bis 1991) unter der Leitung von Prof. Dr. E. Kuno Beller (FU Berlin) beruht. Bis heute wurde es in Theorie und Praxis weiterentwickelt (Winner/Erndt-Doll 2013). Auch das Münchener Eingewöhnungsmodell besitzt also Berliner Wurzeln.

Charakteristisch für dieses Modell ist, dass alle Beteiligten, vor allem auch die Kinder, die die Kindertageseinrichtung bereits besuchen, aktiv in die Gestaltung der Eingewöhnung miteinbezogen werden und Eltern und Kinder den Alltag der Kindertagesstätte etwa zwei Wochen lang miterleben, bevor eine erste Trennung stattfindet.

Das Handlungskonzept gliedert sich in **drei Kernphasen: Kennenlernen – Sicherheit – Vertrauen**. Mit jeder Phase sind Ziele verknüpft. Je nach Alter der Kinder, der familiären Situation, den Bedingungen in der Kindertagesstätte werden diese Ziele methodisch unterschiedlich erreicht.

Theoretische Grundlagen

Das Münchener Eingewöhnungsmodell versucht nicht eine bestimmte Theorie in die Praxis „umzusetzen", es nutzte und nutzt vielmehr verschiedene Theorien und Ansätze, um die Entwicklung von Kindern zu verstehen. Die Praxis wird aufgrund einer umfassenden Analyse entwickelt und immer wieder neu überdacht. Einige wesentliche theoretische Grundlagen und pädagogischen Haltungen, die das Modell prägen werden im Folgenden kurz skizziert.

Die Kinderkrippe als familienergänzende Bildungseinrichtung

Die Kinderkrippe oder Tageseinrichtung für Kleinkinder, stellt die erste Bildungseinrichtung für Kinder dar. Gut geführte Kinderkrippen sind wie Kindergärten eine Bereicherung für die gesamte Familie. Kinder begegnen hier Gleichaltrigen, finden eine anregende Umgebung und werden von kompetenten professionellen Fachkräften gut betreut und in ihrer Entwicklung gut unterstützt. Physische wie psychische Bedürfnisse werden individuell befriedigt. Eltern werden in ihren Familienaufgaben unterstützt und entlastet und können sich mit anderen Eltern vernetzen.

Kleinkinder sind abhängig aber nicht hilflos.

Wenn man Menschenkinder mit Tieren vergleicht, erscheint es so, als ob Säuglinge wenig könnten. Sie können sich nicht aufrichten, weglaufen oder zur Nahrungsquelle krabbeln. Dieser Vergleich prägte die Vorstellung von einem hilflosen, passiven, unpersönlichen Mängelwesen, das vollkommen abhängig von Erwachsenen vor allem betreut und behütet werden muss. Demgegenüber steht ein Bild von einem **„kompetenten Säugling"**, dem dieses Eingewöhnungsmodell folgt und auf das sich nahezu alle modernen pädagogischen Ansätze berufen. Was ist darunter zu verstehen? Der scheinbare Mangel, wenig zu können, erweist sich in der Realität als Stärke. Der menschliche Säugling kann alles lernen, was er in seiner konkreten menschlichen Umgebung braucht. Kleinkinder sind individuelle Persönlichkeiten und kommen bereits mit den wesentlichen, für Menschen typischen Kompetenzen auf die Welt (Hille/Evanschitzky/Bauer 2016).

[1] Leicht gekürzte Fassung des Originaltextes von Frau Dr. Anna Winner (2016)

Transition

Unter Transitionen versteht man krisenhafte Phasen in der Biografie von Familien, die durch erst- oder einmalige markante Ereignisse ausgelöst werden. Das ganze familiäre Gefüge gerät aus dem Gleichgewicht. Die Alltagsroutinen passen nicht mehr, es muss in relativ kurzer Zeit viel Neues gelernt werden. Meist wird diese Zeit von heftigen Gefühlen begleitet, die Personen sprechen von einem Gefühlsspagat, einerseits Freude und Neugier andererseits Unsicherheit und Ängste. Die Personen scheinen sich in einem Schwebezustand zu befinden. Sie sind nicht mehr… und noch nicht…. Es findet ein Identitätswandel statt. Deshalb spricht man von Übergang. Solche Transitionen begleiten uns ein Leben lang, sie sind unvermeidlich. Der Eintritt in die Kinderkrippe ist so eine Transition.



Sah man lange in den Transitionen vor allem die Risikofaktoren, rücken gegenwärtig die Chancen stärker in den Fokus (Niesel/Griebel, 2015). Krisen sind nicht per se negativ, es kommt darauf an, wie sie bewältigt werden. Werden Transitionen gut bewältigt, führt dies zu einer Stärkung der Person. Erfahrungen werden auf weitere Transitionen übertragen. Die Eltern sind in diesen Transitionen doppelt gefordert. Sie befinden sich selbst in einer Transition und sind gleichzeitig die wichtigste Unterstützungsressource für ihre Kinder bei der Bewältigung der Transition. Familienergänzende Einrichtungen müssen deshalb auch die Eltern unterstützen.

Das Handlungskonzept

Bei der Entwicklung eines Eingewöhnungskonzeptes wurde nun nach einem Handlungsrahmen gesucht, der der theoretischen Analyse entspricht und alle an der Eingewöhnung Beteiligten aktiv in den Prozess mit einbezieht.

Da Menschen Individuen sind und in unterschiedlichen Lebenswelten agieren und auch die Kinderkrippen individuelle Profile zeigen, einige arbeiten offen und ohne feste Gruppen, es gibt kleine Häuser mit großer Altersmischung und große Häuser mit Nestgruppen und altershomogen Strukturen, um nur einige Beispiele zu nennen, sollte das Handlungskonzept zwar eine Struktur vorgeben, aber flexibel angepasst werden können. Deshalb wird ein Eingewöhnungsweg beschrieben. Auf einem Weg kann man Pausen machen, ein paar Schritte zurückgehen oder mal einen Sprint einlegen. Zwischen der Vorbereitung, die vor allem der Abklärung der vertraglichen Bedingungen mit den Eltern und einer ersten Einführung in das Eingewöhnungskonzept dient und der Auswertung, in der Eltern und Erzieherinnen die gemeinsame Zeit reflektieren und einen Blick in die Zukunft werfen, liegen die Kernphasen der Eingewöhnung die mit den Worten Kennenlernen – Sicherheit – Vertrauen überschrieben sind.

Phase 1: Kennenlernen

Meist beginnt diese Phase an einem Dienstag und wird manchmal auch **Schnupperwoche** genannt. In dieser Phase sollen die neuen Eltern und ihr Kind den Alltag der Kinderkrippe kennenlernen. Aber auch die Kinder und eventuell deren Eltern, die bereits die Kinderkrippe besuchen, sollen das neue Kind und ihre Eltern kennenlernen und erfahren, dass sie sich immer noch auf ihre Erzieherinnen verlassen können. Sie sollen erleben, dass sie nicht nur Rücksicht nehmen müssen, sondern nach wie vor ihren Alltag leben können, so wie sie es gewöhnt sind. Es sind schließlich diese Kinder, die das neue Kind in ihre Gemeinschaft aufnehmen werden. Die Erzieher, die für diese Eingewöhnung als Gastgeber bestimmt wurden, brauchen Zeit und Gelegenheit das neue Kind kennenzulernen, aber auch zu beobachten, wie sich die „alten" Kinder gegenüber dem neuen Kind verhalten. Und man darf nicht vergessen, die Eltern des neuen Kindes befinden sich auch in einer Transition. Sie haben es deshalb doppelt schwer. Sie müssen ihr Kind bei der Bewältigung der Transition unterstützen und selbst die Transition bewältigen. Für die Eltern ist deshalb der „sichere Hafen" in der Kinderkrippe zuerst der Bezugserzieher. Die Erwachsenen brauchen also auch viele Gelegenheiten sich kennenzulernen, damit die Fachkräfte einschätzen können, wie sie die Eltern in dieser schwierigen Phase unterstützen können. Für das neue Kind ist es viel wichtiger, dass es spürt „die Erzieherin mag meine Mutter", als dass es spürt „die Erzieherin mag mich".

Sich einlassen auf unterschiedliche Individuen

Weil Menschen Individuen sind, kann man sich auf das Kennenlernen nur bedingt vorbereiten. Es erfordert viel professionelles Fingerspitzengefühl und ein Team, das sich austauscht, immer wieder reflektiert und unterstützt. Die Bezugserzieher sollten diese Arbeit nicht allein bewältigen müssen. Signalisieren sie den Eltern bereits während der Kennenlernphase, dass sie im Team arbeiten, auch wenn bestimmte Aufgaben verteilt sind. Die Bezugserzieher übernehmen die Gastgeberrolle. Sie leiten die Eingewöhnung, geben die Regeln vor, stehen für Fragen und Antworten zur Verfügung und achten auf die individuellen Bedürfnisse. Darf die Mutter sich an den alltäglichen Arbeiten beteiligen oder mischt sie sich zu sehr ein? Soll der Vater sein Kind mitnehmen, wenn er ein unaufschiebbares Bedürfnis hat oder ist es akzeptabel, wenn das Kind so lange allein in der Gruppe bleibt? Viele Fragen und Aufgaben werden entstehen, für die es keine vorgefertigten Lösungen, sondern nur eine gemeinsame Suche nach Antworten gibt.

Es braucht also erst einmal die Bereitschaft, sich auf das Kennenlernen einzulassen und dann braucht es Zeit. Junge Kinder kann man noch nicht über Broschüren oder Filme informieren. Sie müssen alles konkret mit allen Sinnen wahrnehmen und erforschen können. Um einen Tagesablauf verstehen und vorhersehen zu können, muss ein Kind diesen im wahrsten Sinne des Wortes ablaufen. Gemeinsam mit der Mutter oder dem Vater besucht das neue Kind deshalb für mehrere Stunden am Tag die Einrichtung. Das muss nicht gleich am ersten Tag so lange dauern, man kann die Zeiten auch langsam erhöhen. Das Kind sollte aber die Zeit, die es nach der Eingewöhnung allein in der Kinderkrippe verbringen soll, auch gemeinsam mit den Eltern erleben.

Kennenlernen ohne Stress

Wie kann das gehen, ist das nicht viel zu anstrengend? Damit das Kennenlernen stressfrei verläuft, muss man auf ein paar Bedingungen achten. Es findet in dieser Zeit keine Trennung von den Eltern statt, wenn diese nicht wie in den bereits erwähnten Situationen von dem Kind ausdrücklich gestattet wird. Das Kind wird zu keiner Aktivität gedrängt. Es kann einfach dasitzen und beobachten, es kann auch alle Räume begutachten und sich dort aufhalten, wo es möchte. Es kann am Stuhlkreis teilnehmen oder abseits mit der Mutter sitzen, es kann beim Essen am Tisch sitzen aber nichts essen. Wird das Kind müde, kann es im eigenen Kinderwagen schlafen, die Eltern bleiben dabei. Bekommt das Kind Hunger, reichen die Eltern dem Kind ihr Essen oder werden von der Einrichtung mit einem Gläschen, je nach Alter des Kindes versorgt. Die Bedürfnisse des Kindes, vor allem auch das Bedürfnis nach Autonomie und Selbstbestimmung werden berücksichtigt. Die Eingewöhnung findet im Alltag der Kindertageseinrichtung statt, die Kindergruppe wird aktiv in die Gestaltung miteinbezogen. Am Modell der anderen Kinder können Eltern und Kinder erfahren, wie Kinder hier ihre Zeit verbringen, welche Erfahrungsmöglichkeiten die Räume und Personen bereithalten, wie die Erwachsenen mit den Kindern und die Kinder untereinander interagieren und kommunizieren.

Die (Zurück-)Haltung der Erzieherin/des Erziehers

Die Erzieherin lädt die neuen Eltern und Kinder in ihren professionellen Alltag ein. Sie lässt sich zuschauen, weil sie weiß, dass sich ihre Arbeit sehen lassen kann. Gemeinsam mit den Kindern wird der Tagesablauf wie üblich gestaltet. Gegenüber dem neuen Kind bleibt sie vorerst beobachtend und zurückhaltend. Wenn sich die Gelegenheit ergibt, lädt sie das Kind ein sich an Aktivitäten zu beteiligen. Sie vermeidet es aber das Kind zu locken oder zu drängen. Dieses Verhalten sollte man Eltern im Vorfeld erklären, damit sie es nicht als Gleichgültigkeit gegenüber ihrem Kind fehlinterpretieren. Es hat sich als sehr hilfreich erwiesen, weil die Erzieherin damit den Respekt vor dem Tempo des Kindes auf andere Menschen oder Dinge zuzugehen signalisiert. Das Kind kann selbst aktiv werden, es bleibt Subjekt.

Eine Willkommenskultur unter Kindern

Eine wichtige Rolle spielen in diesem Eingewöhnungsmodell die Kinder, die bereits die Einrichtung besuchen. Sie sind es, die das Kind in ihre Gemeinschaft aufnehmen. Sie werden auf die Eingewöhnung vorbereitet. Sie erfahren, wann welche Kinder neu kommen. Die Kinder können Fragen stellen, wie heißt das Kind, ist es noch ein Baby etc. Gemeinsam mit der Erzieherin können sie überlegen, welchen Garderobenplatz das Kind bekommen soll, wo es schlafen wird, welches Windelfach ihm gehören soll. So entsteht bei den Kindern schon so etwas wie eine Willkommenskultur, sie sind neugierig und interessiert das Kind kennenzulernen. Häufig sind es auch die Kinder, die dem neuen Kind Spielsachen bringen, Mutter und Kind durchs Haus führen, Lieblingsplätze im Garten verraten und zeigen, wie sie ihre Schlafplätze aufbauen, auch wenn sie dann doch wollen, dass das neue Kind noch nicht mitschläft und die Mutter beim Einschlafen nicht zuschaut. So beteiligt, erleben sich die Kinder als kompetent und autonom.





Die Dauer der ersten Phase

Die Eingewöhnung dauert meist in etwa drei Wochen. Man könnte denken, das bedeutet für jede Phase eine Woche. Es kann aber auch sein, dass sich die Verhältnisse ändern und die Kennenlernphase erheblich länger dauert, während die weiteren Phasen verkürzt ablaufen. Fast alle Kinder brauchen mindestens fünf Tage, um sich gut in der Einrichtung orientieren zu können. Manche Kinder lösen sich auch nach fünf Tagen noch kaum von ihren Eltern, bleiben in beobachtendem Abstand und lassen sich noch nicht auf Aktivitäten wie Essen, Spielen oder Morgenkreis ein. Manchmal sind es auch die Eltern, die sich noch nicht sicher fühlen, die immer in der Nähe ihres Kindes bleiben und ihre Kinder eher zurückhalten. Auch sie sind in einer Transition und brauchen Unterstützung. Manchmal reagieren Fachkräfte dann paradox. Anstatt gelassen dem Kind und den Eltern Zeit zu geben, drängen sie. „Das Kind muss sich jetzt doch auch einmal lösen, die Mutter muss doch jetzt auch einmal loslassen." Sie versuchen dann das Kind mit attraktivem Spielzeug von der Mutter weg zu locken, es abzulenken und in Aktivitäten einzubinden. Manchmal schicken sie die Mütter sogar vor die Tür, damit das Kind merkt, dass es nicht so schlimm ist, wenn die Mutter geht, sie kommt ja wieder. Diese Interventionen gehen meist schief. Das Kind und die Mutter werden verunsichert und klammern noch mehr, denn sie fühlen sich nicht verstanden und auch nicht kompetent. Wie sollen sie jetzt agieren? Ähnliche Auswirkungen hat das auch auf die Fachkräfte. Sie merken, dass ihr Verhalten die gewünschte Wirkung verfehlt, sie sind in ihrer Fachkompetenz dann oft verunsichert und mit sich und eben auch dem neuen Kind und der Mutter unzufrieden. Diese allgemeine Verunsicherung überträgt sich auch auf die „alten Kinder". So ein Verhalten wird meist dadurch provoziert, weil die Fachkräfte Sorge haben, dass „das ewig so weitergeht", wenn jetzt nicht gehandelt wird. Die Erfahrungen aus der Praxis zeigen aber, dass es umgekehrt ist, Sicherheit kann man nicht erzwingen. Gibt man dem Kind und der Mutter Zeit sich zu orientieren, spüren sie, dass ihre Bedürfnisse wahr und ernst genommen werden. Sie werden so sicherer und können sich auf die weiteren Phasen einlassen.

Phase 2: Sicherheit

Diese Phase ist vor allem durch ein verändertes Verhalten der Erwachsenen gekennzeichnet. Der Tagesablauf ändert sich nicht. Nach wie vor besuchen Mutter/Vater und Kind gemeinsam die Einrichtung für mehrere Stunden am Tag. Während der Kennenlernphase konnte das Kind am Modell der anderen Kinder die Rolle und Aufgaben der pädagogischen Fachkraft erleben. Jetzt zeigt die Erzieherin, dass sie auch für das neue Eingewöhnungskind in gleicher Weise da ist und Aufgaben übernimmt, die bisher den Eltern vorbehalten waren. Vor allem in den Pflegesituationen übernimmt die Erzieherin jetzt gemeinsam mit den Eltern und schließlich allein Aufgaben. Auch in Spielsituationen bezieht sie das Kind nun aktiv ein und zeigt, dass sie die Vorlieben und Stärken des Kindes kennt. Das Kind erlebt sich als verstanden und kompetent. Das stärkt das Vertrauen in die Erzieherin. Je nach Alter des Kindes wird der, auf die Bedürfnisse des Kindes abgestimmte Tagesablauf nun immer mehr von den Fachkräften gestaltet. Die Erzieherinnen unterstützen das Kind in Konflikten mit anderen Kindern, trösten es nach kleinen Unfällen, helfen beim An- und Ausziehen, reagieren wenn das Kind müde wird und legen es bei Bedarf in den Kinderwagen etc. Die Eltern bleiben anwesend, ziehen sich aber aus der aktiven Rolle immer mehr zurück und zeigen dem Kind durch ihr Verhalten, dass sie gut finden, was passiert und dass sie sich über die neue Sicherheit des Kindes in der Beziehung zur Fachkraft freuen. Erst wenn dies in gewissem Sinne zur Routine geworden ist, kann die dritte Phase beginnen.

Phase 3: Vertrauen

Das Kind weiß nun, dass es ein Krippenkind ist, es ist weitgehend in der Identität angekommen. Auch die Eltern haben die Transition weitgehend bewältigt und die neue Identität gut in die alte integriert. Sie sind jetzt „Krippenkindeltern". Der Besuch der Krippe ist jetzt schon zweiwöchige Routine. Das Kind kennt die Abläufe, es hat bereits guten Kontakt zu einigen Kindern, es sieht hier neue Herausforderungen und Lernchancen für sich und fühlt sich angenommen und gut betreut. Jetzt kann der Schritt beginnen, dies alles auch ohne die Begleitung der Eltern zu wagen. Vertrauen bedeutet, dass Eltern und Fachkräfte eine Trennung dem Kind zutrauen, dass die Eltern sich trauen und es sich zutrauen, das Kind in der Kinderkrippe allein zu lassen. Sie können jetzt ehrlich ihrem Kind signalisieren:

„Ich weiß du bist hier gut aufgehoben. Ich habe das mit eigenen Augen gesehen, ich kann mich darauf verlassen.“ Die Entscheidung für die erste Trennung treffen die Erwachsenen, das Kind bestimmt mit, weil die Erwachsenen diese Entscheidung von der Beobachtung des Kindes abhängig machen. (Entscheidungskriterien siehe Winner/ Erndt-Doll 2013, S.59). Wichtig ist, dass die Verabschiedung von Erzieherin und Mutter/Vater eingeleitet und dem Kind erklärt wird. Häufig fällt die Trennung den Eltern schwerer als den Kindern. Die erste Trennung dauert meist eine Stunde. Die Eltern bleiben in Rufweite. Entscheidend für die positive Einschätzung der Trennung ist nicht, dass das Kind nicht geweint hat, sondern dass es sich nach kurzer Zeit wieder beruhigt und wieder in ein Spiel findet oder sich von der Erzieherin oder anderen Kindern ansprechen und einbeziehen lässt. Da das Kind den Krippentag kennt, braucht es meist nur wenige Tage und das Kind kann die ganze Buchungszeit anwesend sein. Signalisiert das Kind, dass es auf seine Eltern nicht verzichten kann, ist es wichtig, dass die Eltern weitere Tage in der Einrichtung bleiben. So spürt das Kind abermals, meine Bedürfnisse werden ernst genommen, wenn ich etwas sage, wird das gehört. Oft brauchen diese Kinder nur wenige Tage mehr und sie entscheiden, dass die Eltern gehen können. Nun ist die Eingewöhnung weitgehend abgeschlossen der Alltag kann beginnen.

Fazit

Diese Eingewöhnungsstruktur erfordert von Eltern und Fachkräften großes Engagement. Aber es lohnt sich. Teams berichten, dass die Eltern in dieser gemeinsamen Zeit eine große Hochachtung vor der Arbeit in den Kinderkrippen entwickelten. Dies ist der Start einer guten Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Eine Erzieherin bestätigt dies: „Nach diesen drei Wochen musste ich keinem Elternteil mehr erklären, warum wir Matschhosen brauchen und warum es schade ist, wenn Eltern zu spät kommen und in den Morgenkreis platzen.“

3.3 Eingewöhnung in der Peer-Group

Die Eingewöhnung nach dem Berliner Modell wird mittlerweile in vielen Kitas praktiziert. Seltener ist die Eingewöhnung mehrerer Kinder gleichzeitig. Der Bedarf jedoch steigt zunehmend und dies stellt viele pädagogische Fachkräfte vor eine große Herausforderung. Vor allem im Herbst wechseln auf einen Schlag eine oder mehrere Gruppen von Kindern gleichzeitig von der Kita in die Schule. Nicht selten gehen 10-20 Kinder auf einmal, je nach der Größe der Kindertagesstätte. Oft bringt dies mit sich, dass mehrere Eingewöhnungen in einem kurzen Zeitraum stattfinden müssen. Dies kann für das Team eine intensive und somit belastende Zeit darstellen. Deshalb hat sich seit einiger Zeit ein neues Modell zur Eingewöhnung bewährt, das sogenannte Peer-Group-Modell. Dieses ermöglicht eine Gruppe von drei bis fünf Kinder gleichzeitig einzugewöhnen.



Als **Peergroup** werden Kinder, die ungefähr gleichaltrig und auf einem ähnlichen kognitiven, moralischen und emotionalen Entwicklungsstand sind, bezeichnet. Sie sind einander ebenbürtig. Sie haben gleiche Entwicklungsaufgaben und normative Lebensereignisse zu bewältigen, wie beispielsweise der Übergang von der Familie in die Kita. Dabei wird die Peer beim Eintritt in die Kita als Unterstützungsressource gesehen, da die kindlichen Peer-Kontakte und die Vertrautheit der Peergroup einen moderierenden Einflussfaktor spielen; sie können sich gegenseitig unterstützen und einander helfen. Diese Erfahrungen in der Peer stärken ihre sozialen Kompetenzen.



Das Peer-Group Modell basiert auf den Erkenntnissen der Gleichaltrigen-Forschung, die besagt, dass sogar sehr junge Kinder tragbare Beziehungen zueinander aufbauen und exzellent voneinander lernen können. In der Gruppe treffen die Kinder beim Start in der Kita auf andere Kinder, die in der gleichen Situation sind und ähnlich fühlen. Sie können miteinander soziale Beziehungen aufbauen und interagieren und sind nicht mehr so sehr auf sich gestellt.

Laut Carolin Howes können Kinder bereits gegen Ende des ersten Lebensjahres als soziale Interaktionspartner im Rahmen ihrer Peers agieren und soziale Kontakte aufbauen und sogar emotionale Themen untereinander behandeln und im Spiel bearbeiten. Dies wäre mit Erwachsenen durch die asymmetrische Erwachsenen-Kind-Beziehung nicht möglich. Selbst negative und stressvolle Situationen erleben Kinder in der noch weniger bekannten Peer als gegeben, da diese als ganz normale Bestandteile des Kennenlernens unter Ebenbürtigen wahrgenommen wird. (Zit. Fink 2018, S.19)



Das Modell funktioniert ähnlich wie das Berliner Modell nur dass mehrere Kinder gleichzeitig miteinander eingewöhnt werden. Konkret heißt dies, dass etwa drei bis fünf Kinder sich mit je einem Elternteil und zwei Fachkräften in einem speziell für die Eingewöhnungszeit vorbereitetem Raum treffen. Der Raum selbst bietet zwei bis drei Spielecken, sowie einen Elterntisch. Der Raum sollte groß genug sein für die (maximal) fünf Kinder, die beiden Pädagoginnen aber auch für die Eltern, die in einer kleinen Elternecke Platz nehmen.

Damit die Kinder miteinander in Kontakt kommen ist die Auswahl des Materials sehr wichtig. Am besten eignen sich funktionsoffene, alters- und entwicklungsgerechte Materialien, mit denen mehrere Kinder gleichzeitig spielen können.

So entsteht eine Spielgruppensituation. Die Eltern sollten sich ihren Kindern gegenüber passiv verhalten, können sich aber miteinander unterhalten und austauschen. Die Fachkräfte sind währenddessen bei den Kindern, halten sich anfangs jedoch auch zurück und beobachten die Signale der Kinder. Sie unterstützen die Kinder damit sie miteinander ins Spiel kommen oder wenn sie sehen, dass die Kinder unsicher sind. Eine Fachkraft kann sich, wenn nötig, auch zeitweise zu den Eltern setzen, um ein Gespräch oder einen Austausch anzuregen, um Fragen zu beantworten oder um Erklärungen zu geben.

Das Ziel dabei ist, dass die Kinder miteinander vertraut werden und sich als Spielpartner entdecken. Diese Spielgruppensituation wird so lange aufrechterhalten, wie die Kinder brauchen, um ihre Kontakte zu knüpfen. Wann der nächste Schritt passiert, wird individuell entschieden. Als Nächstes wechseln alle Kinder miteinander, von ihren Fachkräften begleitet, jedoch ohne die Eltern, in den Gruppenraum. Die Eltern bleiben jedoch in dieser zweiten Phase in erreichbarer Nähe.

Den Kindern wird die Trennungsphase von den Eltern in diesem Modell dadurch erleichtert, dass sie bereits Beziehungen untereinander aufbauen konnten und nicht mehr „allein“ der Gruppe gegenüberstehen. Sie treten als Gruppe den „anderen“ Kindern gegenüber und können sich hierfür Mut und Vertrauen aus der Peergruppe ziehen. Darauffolgend schließt sich die Stabilisierungsphase wie in anderen Modellen an. Individuell wird die allmähliche Verlängerung der Bleibezeit verabredet und die Eltern verlassen die Einrichtung, bleiben jedoch telefonisch erreichbar.

Heike Fink hat in ihrem Text : „In der Peer starten wir ! Krippenkinder unterstützen sich gegenseitig - ein innovatives Modell zur Eingewöhnung“ in der Fachzeitschrift : TPS – Theorie und Praxis der Sozialpädagogik einen tollen Beitrag in das Peer Eingewöhnungsmodell gegeben. Voraussetzung für dieses Modell der Eingewöhnung ist jedoch eine enge Kooperation der beiden Pädagoginnen. Hierzu zählt das Erstgespräch, welches gemeinsam und individuell mit den Eltern geführt wird, sowie die tägliche Reflexion der Eingewöhnung, das eigene Handeln, die Planung der nächsten Tage, sowie die Dokumentation des Eingewöhnungsprozesses.

Die Bëschcrèche-Maison Relais Larochette hat sich erstmals an das Modell der Eingewöhnung in der Peer-Group herangewagt. Wir sind sehr froh, dass sie uns an ihren Erfahrungen hierzu im folgenden Praxisbeispiel teilhaben lassen.

Praxisbeispiel

Maison Relais Larochette-Fielser Bëschcrèche, Larochette

Annette Schloesser und Jessica Beça, Bëschcrèche-Maison Relais Larochette

Eingewöhnung in der Peergruppe

Im Folgenden ein kleiner Erfahrungsbericht über das neue Eingewöhnungskonzept in unserer Bëschcrèche welcher einen Einblick geben soll, wie es ist mehrere Kinder gleichzeitig einzugewöhnen. Dieses Jahr sollten wir 20 neue Kinder aufnehmen, fast die komplette Gruppe wurde erneuert. Damit die Eingewöhnungsphase sich nicht über Wochen hinziehen sollte, haben wir uns im Team dazu entschlossen das neue Modell auszuprobieren.

Vorgehensweise:

Zu Beginn haben wir uns mit dem Thema der Peer-Eingewöhnung auseinandergesetzt, Literatur hierzu herausgesucht, viel gelesen und Gespräche im Team geführt bis wir uns dazu entschlossen haben, diese neue Eingewöhnungsmethode auszuprobieren.

Die Haltung der Erzieherinnen war am Anfang eher kritisch und besorgt gegenüber dem neuen Eingewöhnungsmodell. Sie hatten Bedenken, ob sie den einzelnen Kindern wirklich gerecht werden, ob sie ihre individuellen Bedürfnisse konkret erfüllen könnten. Sie hatten auch Angst, dass der erste Trennungsversuch von den Eltern eine Kettenreaktion bei den Kindern auslösen könnte (wenn einer weint, weinen alle). Einige Schritte dieses Eingewöhnungsmodells haben wir daraufhin konzeptionell angepasst.

Da wir eine Waldkindertagesstätte sind, arbeiten wir folglich nach einem anderen Konzept wie gewöhnliche Kitas. Wir verbringen sehr viel Zeit im Freien, sodass die Eingewöhnung hauptsächlich im Wald stattfindet. Die Erzieherinnen hatten Bedenken, dass eine Eingewöhnungsgruppe mit fünf Kindern im Wald zu gefährlich sei, woraufhin wir uns im Team für den ersten Versuch dafür entschieden, erst einmal eine kleinere Gruppe von jeweils drei Kindern zu bilden.



Ablauf der Eingewöhnungsphase:

Wir hatten den Eltern die Verträge mehrere Wochen im Voraus zugeschickt und sie gebeten, diese am Tag des Vorgesprächs mitzubringen. Während der telefonischen Vereinbarung der Termine hatten wir die Eltern bereits darüber informiert, dass wir ein neues Eingewöhnungsmodell anwenden würden. Alle Eltern zeigten sich sehr offen, waren damit einverstanden und fanden es interessant.



Eine Woche vor Beginn der Eingewöhnung haben die Erzieherinnen ein Vorgespräch mit den einzelnen Eltern in der Bëschcrèche geführt. Bei diesem Einzelgespräch wurden den Eltern genauere Erklärungen und Informationen gegeben sowie alle ihre Fragen beantwortet. Es wurde sowohl über die Waldbekleidung, die die Kinder benötigen, den Alltag in der Crèche als auch über den Ablauf und die einzelnen Schritte der neuen Eingewöhnungsphase gesprochen. Bei diesem Gespräch konnten die Kinder sich bereits selbstständig ihr Abstellfach in der Umkleide aussuchen und ein Bild darauf kleben.

Die komplette Eingewöhnung wurde stets von zwei Erzieherinnen des Teams begleitet. Am ersten Tag der Eingewöhnung konnten die Kinder mit einem Elternteil anderthalb Stunden die Waldkita „beschnuppern“ kommen. Die Eltern bekamen Einsicht in den Außenbereich, innerhalb dem wir uns die meiste Zeit mit den Kindern aufhalten. Die Kinder konnten mit ihren Eltern die einzelnen Ecken im Wald entdecken, erste Eindrücke sammeln.

An den darauffolgenden Tagen kamen die Kinder ebenfalls noch in Begleitung ihrer Eltern. So weit wie möglich achteten wir bei der Bildung der Gruppen darauf, dass Eltern, die bereits Erfahrung mit unserer Bëschcrèche hatten mit „neuen“ Eltern gemischt wurden. So lernten sie sich besser kennen, es gab einen regen Informationsaustausch, die „Erfahrenen“ konnten den „Neuen“ die Nervosität nehmen und bei weiteren Fragen behilflich sein.

Am dritten Tag der Eingewöhnung kam es zur ersten Trennung zwischen Kindern und Eltern für einen Zeitraum von anderthalb Stunden. Bei den meisten Kindern verlief die Situation reibungslos, andere weinten, ließen sich jedoch sehr schnell trösten von den Erzieherinnen. Ab dem vierten Tag erfolgte bereits die sofortige Trennung nach der Ankunft in der Einrichtung und die Kinder verbrachten den gesamten Vormittag in ihrer Kleingruppe zusammen mit den Erzieherinnen.

Reflexion



Von Seiten der Erzieherinnen des Teams war die Rückmeldung zu diesem Eingewöhnungsmodell insgesamt positiv. Trotz aller Bedenken zu Beginn äußerten sich alle zufrieden. Die Erwartungen, dass das Modell die Anzahl der Eingewöhnungen reduziert und dass eine schnellere Gruppenbildung erfolgt wurden erfüllt. Für die nächsten Jahre können wir uns definitiv vorstellen, dieses Modell weiterhin anzuwenden. Eine kleine Anpassung würden wir jedoch vornehmen, und zwar zwischen den Eingewöhnungen der einzelnen Gruppen mehr Zeit (2 Wochen) einplanen. Die anderen Eingewöhnungsschritte würden wir genauso übernehmen.

Auch die Rückmeldungen der Eltern waren durchweg positiv: sie waren sehr zufrieden mit dem Ablauf der Eingewöhnung und schätzten, dass sie sich untereinander kennenlernen und ihre Erfahrungen austauschen konnten.

Raum & Material



Der Gruppenraum der Bëschcrèche ist in verschiedene Funktionsecken eingeteilt, eine Ecke für Rollenspiele, eine Leseecke und Gesellschaftsspiele sind frei zugänglich für die Kinder. Im Gruppenraum befindet sich ebenfalls der Essbereich, in dem die Kinder zu Mittag essen. Für die Kinder, die sich zurückziehen möchten oder einen Mittagsschlaf benötigen gibt es einen Schlafbereich.

Der Außenbereich bietet den Kindern viel Freiraum für motorische Aktivitäten und Sinneserfahrungen. Durch die Nutzung vieler Naturmaterialien werden Kreativität, Fantasie gefördert und Lernprozesse unterstützt.

Rolle des Pädagogen



Eine sichere Bindung zwischen Kind und Fachkraft ist eine wichtige Voraussetzung für die kommende Bildungsarbeit. Hierzu ist es von Bedeutung die Signale und Bedürfnisse der Kinder wahrzunehmen und angemessen darauf zu reagieren. Die Erzieherinnen haben sich bemüht auf die einzelnen Kinder einzugehen, um auch eine Beziehung aufbauen zu können. Die Erzieherinnen legen großen Wert darauf, in den Alltagssituationen Rituale einzubauen, damit die Kinder Sicherheit verspüren. Jeden Tag findet ein Morgenkreis statt, in dem gesungen wird und die Regeln von den Kindern aufgezählt werden. Danach wird gefrühstückt, im Anschluss erfolgt das Freispiel im Wald.

Bild vom Kind



In der alltäglichen Arbeit stehen die Kinder mit ihren individuellen Bedürfnissen und Interessen im Mittelpunkt. Die Erzieherinnen versuchten allen Kindern das Gefühl von Sicherheit und Geborgenheit zu geben, indem sie die Kinder trösteten oder auf den Arm nahmen.

Die neuen Kinder waren sehr neugierig, wollten die neue Umgebung ausgiebig kennenlernen. Aufgrund der vielfältigen Bewegungsmöglichkeiten im Wald und durch die Naturmaterialien konnten sie ihren Interessen und ihrer Kreativität freien Lauf lassen, ihrem Forschungsdrang in optimaler Weise nachkommen.

3.4 Vergleich der Modelle und Fazit

Die eigentliche Bindungsphase beginnt mit etwa 6 Monaten und dauert etwa bis zum Ende des zweiten Lebensjahres; also genau in dem Alter, in dem die meisten Kinder in die Kindertagesstätte gehen. Damit ist ein sanfter und gut begleiteter Übergang von der Familie in die erste Betreuungsinstitution für die weitere Entwicklung von großer Bedeutung. Gelingt dieser Start gut, haben die Kinder die Gelegenheit umfassende Sozialkontakte und -kompetenzen zu erwerben und aufzubauen.

Um dies bestmöglich zu erreichen, gibt es verschiedene Eingewöhnungsmodelle.

Das **Berliner Eingewöhnungsmodell** ist das älteste und am meist verbreitete Konzept. Sein Ausgangspunkt ist die Bindungstheorie. Im Ablauf ist es strukturiert und verbindlich mit aufeinander aufbauenden Phasen: die Kennenlernphase, dreitägige Grundphase, erster Trennungsversuch am 4. Tag und Stabilisierungsphase und Schlussphase. Zentraler Aspekt ist der Beziehungsaufbau zwischen dem Kind und der pädagogischen Fachkraft. Das Bild vom Kind geht davon aus, dass das Kind ein zentrales Bindungsbedürfnis hat und die Begleitung verlässlicher Bindungs- und Bezugspersonen braucht.

Das **Münchener Eingewöhnungsmodell** geht von den Erkenntnissen der Transitionsforschung aus. Der Ablauf ist geprägt durch eine Schnupperwoche mit den Eltern, in der das Kind und die Eltern die verschiedenen Bezugspersonen kennenlernen können. Die erste Trennung erfolgt frühestens nach 6 Tagen. In der zweiten Woche, respektive in der Sicherheitsphase agiert die pädagogische Fachkraft aktiver. Im Anschluss folgt die Vertrauensphase in der die Rolle des Elternteils zunehmend passiver wird. Abschließend kommt die Phase der Reflexion, in der das Kind nun aktiv an allen Punkten im Tagesablauf ohne Ängste und Unsicherheiten teilnimmt. Einige Wochen später findet das Reflexionsgespräch statt, in der der Verlauf der Eingewöhnung und die Entwicklung des Kindes reflektiert wird.
Das Bild vom Kind ist geprägt durch das kompetente Kind, das fähig ist Übergänge zu bewältigen und Beziehungen zu mehreren Personen aufzubauen, wenn es hierbei durch die ihm vertrauten Personen unterstützt wird.



Bei der **Eingewöhnung in der Peer-Group** geht man von den Erkenntnissen der Peer-Group Forschung aus. Die Eingewöhnung findet gleichzeitig mit drei bis fünf Kindern, ihren Eltern und zwei pädagogischen Fachkräften statt. Die Trennung von den Eltern erfolgt individuell und nach Absprache. Zentraler Aspekt dieses Modells ist die Einbeziehung von Raumgestaltung und Spielmaterial. Das Bild vom Kind ist geprägt durch das Kind als soziales Wesen, welches das Miteinander mit Gleichaltrigen zu seiner Entwicklung braucht.



Fazit:

Alle Modelle haben einige Gemeinsamkeiten die eine gute Eingewöhnung ausmachen:

1. Konkrete Absprachen mit den Eltern über den Verlauf der Eingewöhnungsphase vor dem Start des Kindes in der Kindertagesstätte.
2. Die Kinder werden von ihren Eltern begleitet und die Zeit des Aufenthaltes in der Kindetagesstätte wird langsam erhöht.
3. Der Abschied wird bewusst gestaltet und die Dauer der verschiedenen Phasen individuell nach den Bedürfnissen des Kindes ausgerichtet.
4. Die Beobachtung der Kinder während den verschiedenen Phasen spielt eine entscheidende Rolle bei der konkreten Planung des Ablaufs.
5. Pädagogische Fachkräfte sind die AnsprechpartnerInnen.
6. Ziel ist, dass das Kind durch die Eingewöhnung eine größtmögliche Sicherheit bekommt, dadurch angstfrei mit den anderen Kindern spielen und lernen kann. Eine erfolgreiche Eingewöhnung zeigt sich darin, dass das Kind sich nach der Trennung von den Eltern durch die Fachkraft trösten lässt, anschließend neugierig den Raum erkundet, sich für die anderen Kinder interessiert, gemeinsam mit ihnen isst und schläft und sich ohne Ängste von der Fachkraft wickeln lässt.

Jedes Modell hat für sich seine Chancen und Grenzen. Deshalb sollte jede Institution mit ihren Mitarbeitern gemeinsam reflektieren welches Modell am besten zu ihrer Konzeption passt und dieses gegebenenfalls individuell an die Bedürfnisse der Kinder adaptieren. Wie man die Eingewöhnung im Einzelnen umsetzt, sollte schriftlich in der Konzeption beschrieben werden, damit sie sowohl nach außen kommuniziert werden kann und auch von Zeit zu Zeit systematisch überdacht werden kann und sich in die gesamte pädagogische Ausrichtung einfügt (z.B. stimmt unsere Konzeption der Eingewöhnungsphase mit unserem Bild des Kindes überein?).

Reflexionsfragen:

- Wie läuft die Eingewöhnungsphase in unserem Haus ab?
- Wie würde ich mir als Kind die Eingewöhnung wünschen?
- Wie würde ich mir als Eltern die Eigewöhnung wünschen?
- Welche Rolle spielen die anderen Kinder (Peers)?
- Wie bespreche ich mit den Eltern im Vorfeld die Eingewöhnungsphase? Was gilt es im Vorfeld genau abzusprechen? Was kann noch im Laufe der Eingewöhnungsphase abgesprochen werden?
- Gibt es etwas Bestimmtes auf das ich während der Eingewöhnungsphase besonders achten oder das ich beobachten will?
- Wie wird die Realisierung der Eingewöhnungsphase im Team besprochen? Wann findet ein Austausch über die erfolgte Eingewöhnungsphase im Team statt?
- …

Von Anfang an erfolgreich dokumentieren:

Ein Eingewöhnungstagebuch kann sowohl in der Planung als auch in der pädagogisch praktischen Umsetzung die Fachkräfte unterstützen, indem Informationen strukturiert zusammengefasst werden können. Mit Hilfe täglicher stichwortartigen Notizen zum Verlauf der Eingewöhnung entsteht eine Verfestigung der Beobachtung des Kindes und seiner Handlungen. Diese Notizen dienen natürlich auch der Reflexion und als Methode der offenen Beobachtung und Dokumentation. Nähere Informationen finden sie im folgenden Buchtipp:

Eingewöhnungsdokumentation für den Neuanfang in der Krippe und Kita. 10 Beobachtungsbögen von Kariane Höhn. Verlag Herder.







4 Transitionen

Transitionen

4.1 Übergänge / Transitionen in früher Kindheit

***Dr. Sabine Bollig*[1]**

Übergänge als strukturelles Element früher Bildung und Betreuung in Luxemburg

Der Alltag von Kindern im Luxemburger System der frühen Bildung und Betreuung ist in einem hohen Maß von Übergängen geprägt. Steht dabei als erstes zumeist der Übergang von der Familie hin zur nicht-familialen Betreuung in Krippe (*Crèche*) oder Tagespflege (*Dageselteren*) an, so kommt bereits häufig mit drei Jahren der Übergang in die vorschulische Früherziehung (*Éducation Précoce*) hinzu, ein Jahr später dann der Pflichtübergang in die Vorschule (*Éducation Préscolaire*) und spätestens mit sechs Jahren der Wechsel in die Grundschule. Häufig ist mit dem Übergang in die (Vor-)Schule auch noch ein Wechsel in eine neue Betreuungseinrichtung (*Foyer de Jour, Maison Relais*) verbunden, wobei die Kinder täglich zwischen beiden Einrichtungen pendeln. Gerade diejenigen Kinder, die eine Ganztagesbetreuung benötigen, erleben daher im Alter bis zu sechs Jahren bereits vielfältige *vertikale Übergänge* – damit sind die lebenslaufbezogenen Übergänge von einer Einrichtung in die nächste gemeint –, aber auch häufige *horizontale Übergänge*. So werden die täglichen Übergänge zwischen Familie, (Vor-)Schule und Betreuungseinrichtungen bezeichnet. Diese vertikalen und horizontalen Übergänge sind eine Domäne der Kinder, da die damit verknüpften Alltagsrealitäten zunächst nur sie als Kinder betreffen. Das heißt, es ist eine eigenständige Aufgabe von Kindern im Feld der frühen Bildung und Betreuung diese Übergänge zu gestalten und auch zu bewältigen – wobei eigenständig hier nicht meint, dass sie dabei nicht auf die Unterstützung von Erwachsenen angewiesen sind. Ganz im Gegenteil! Allerdings machen diese vielfältigen Übergänge die eigenständige Position der Kinder zwischen Familie, Kindertagesbetreuung und (Vor-)Schule sowie die vielfältigen Aufgaben, die sich ihnen im komplexen Luxemburger System der Frühen Bildung und Betreuung stellen, sichtbar.



[1] Leicht gekürzte Fassung des Originaltextes (2016) von Frau Dr. Sabine Bollig



Durch die frühe Differenzierung zwischen non-formalen und formalen Bildungseinrichtungen auf der einen Seite, den unterschiedlichen Organisationsformen der Kindertagesbetreuung (*maison relais, crèche, garderie* ; kommerzielle vs. konventionierte Strukturen, etc.) auf der anderen Seite und den damit verknüpften unterschiedlichen Umgangssprachen, bedeutet Frühe Bildung und Betreuung für Luxemburger Kinder nämlich nicht nur verhältnismäßig viele, sondern auch recht komplexe Übergänge zu gestalten. Übergangsgestaltung heißt dabei nicht einfach nur von einem Ort früher Bildung und Betreuung in den nächsten zu wechseln und sich dabei an neue Kinder und Fachkräfte und ein neues räumliches Umfeld zu gewöhnen – Übergänge zu gestalten heißt für Luxemburger Kinder bereits in jungen Jahren von einem Organisationskontext zum nächsten, von einer Programmatik (formale / non-formale Bildung) zur nächsten, von einer Sprachumwelt zur nächsten, oder anders gesagt : von einer institutionellen Logik zur nächsten zu wechseln. Dies ist nicht per se als problematisch zu bewerten, verlangt von den betreffenden Einrichtungen, Fachkräften und auch politischen Entscheidungsträgern jedoch eine höhere Fachkompetenz in der Wahrnehmung und Unterstützung der damit verbundenen Alltagsrealitäten und Entwicklungsaufgaben junger Kinder.

Was wird unter Übergängen / Transitionen verstanden – und wer muss eigentlich über Transitionskompetenzen verfügen ?

Unter Übergängen – oder Transitionen – werden dabei grundlegend zunächst eben jene Wechsel von einer Institution in eine andere oder von einer sozialen Rolle zu einer anderen im Lebenslauf bezeichnet. Viele Übergänge sind dabei institutionell vorgegeben, wie beispielsweise der Wechsel von vier Jahren in die Vorschule, wobei hier dann auch definiert ist, welche Aufgaben und Entwicklungsvorgänge mit diesen Übergängen verknüpft sind (bspw. ein „Schulkind“ werden) – daher spricht man hier auch von *normativen Übergängen*. Diese werden von jenen Übergängen abgegrenzt, die einzelne Menschen je individuell zu gestalten haben. Auch diese spielen für die Sorge und Bildungsbegleitung junger Kinder in Tageseinrichtungen eine große Rolle : die Geburt eines Geschwisterkindes, die Trennung der Eltern oder aber auch die Einwanderung nach Luxemburg stellen schließlich Veränderungen im Leben von Kindern dar, die nicht nur ihren Lebensalltag und ihr Selbstverständnis betreffen („großer Bruder“, „Migrantenkind“ etc.), sondern auch eigenständige Lern- und Entwicklungsaufgaben darstellen. Die so genannte *Transitionsforschung* richtet ihren Blick jedoch vor allem auf die normativen Übergänge, die mehr oder weniger alle Kinder in der frühen Kindheit betreffen und deren Begleitung daher auch eine strukturelle Aufgabenstellung für pädagogische Fachkräfte darstellt.

Als besonders lernintensive Phasen, in denen Anpassungen und Neugestaltungen auf vielen Ebenen geleistet werden müssen, sind diese normativen Übergänge jedoch nicht nur mit positiven Erfahrungen sondern auch mit vielfältigen Belastungen verbunden : am Übergang in die Krippe erleben es beispielsweise die meisten Kinder als anstrengend sich auf neue Bezugspersonen einzulassen und deren Aufmerksamkeit mit vielen anderen Kindern zu teilen. Der Übergang in die Schule ist mit dem schmerzlichen Abschied von den liebgewonnenen Personen in der *Crèche* verbunden, wobei durch die höhere Konzentration auf bestimmte Aufgabenstellungen auch ein gewisser



Leistungsdruck hinzukommt, etc. Auch ändern sich an Übergängen die räumlichen Bedingungen und viele Kinder reagieren gestresst auf die neuen akustischen Bedingungen in Kindertageseinrichtungen oder die vielen größeren Kinder auf dem Schulhof. Hinzu kommt, dass das Verhältnis von Familie und (non-)formalen Bildungseinrichtungen auch von den Kindern in Übergangsphasen jeweils neu gestaltet und die verschiedenen Lebenskontexte integriert werden müssen (Bollig, Honig & Nienhaus 2016). Daher geht es bei der Unterstützung von Übergängen auch nicht einfach nur darum, den Kindern eine schnelle Anpassung in die neue Umgebung zur erleichtern, sondern einen komplexen Prozess der Persönlichkeitsentwicklung und Lebensgestaltung zu unterstützten. Und dies auch nicht nur in den paar Tagen des konkreten, physischen Wechsels, sondern über einen längeren Zeitraum. Transitionsphasen gelten erst dann als erfolgreich beendet, wenn für das Kind wieder ein vollständiges Wohlbefinden hergestellt ist (was sich bei einem jungen Kind beispielsweise auch an seiner Lebendigkeit und Explorationsfreude zeigt), es die an es gestellten Anforderungen kennt und bewältigen kann bzw. für sich die neue soziale Position angenommen hat und sich wie ein „Fisch im Wasser bewegen kann“ (Fabian & Dunlop 2007).

Transitionen als positiver Entwicklungsanreiz und risikobehaftetes Krisenerlebnis – warum insbesondere sozial benachteiligte Kinder auf kompetente Transitionssysteme angewiesen sind

Verfügen die Eltern über das notwendige Übergangswissen (bspw. was in der Krippe/Schule vom Kind und den Eltern erwartet wird), so können sie auch ihren Kindern eine entsprechende Souveränität und Orientierung bieten. Dies ist jedoch gerade bei Eltern, die nicht die Mehrheitssprache sprechen, erst kürzlich eingewandert sind, oder in ökonomisch prekären Situationen leben, häufig nicht der Fall. Hier spielt entsprechend die Eltern- und Familienarbeit in den Einrichtungen eine große Rolle, beispielsweise die Organisation von Eltern-Cafés oder die Gestaltung von gemeinsamen Elternabenden mit zukünftigen Lehrkräften. In der Unterstützung sozialer Übergangsressourcen spielen aber auch die Netzwerke der Kinder eine große Rolle. So haben die Kinderkulturforscher Corsaro & Molinari (2000) beispielsweise herausgearbeitet, dass Kinder am Übergang zur Grundschule sich untereinander bereits intensiv mit dem bevorstehenden Übergang in die Schule beschäftigen, Erwartungen und Sorgen in Bezug auf den Wechsel ausbilden und diesen eine eigene Bedeutung in ihrer Gleichaltrigenkultur geben. Daher ist es auch wichtig diesen *priming events* (Vorbereitungs-Aktivitäten) in der Kindergruppe zu unterstützten und zu begleiten, auch damit dort keine unrealistischen Bilder oder Ängste gegenüber der (Vor-)Schule aufgebaut werden, die den Übergang erschweren. Dies kann beispielsweise durch Schulbesuche geschehen, aber auch dadurch, dass Kinder gemeinsam mit den Fachkräften noch einmal auf ihre Krippenzeit zurückblicken und für die neuen Fachkräfte und Mitschüler Informationen darüber zusammenstellen, was sie in der Krippe gerne gesungen haben, welche Spiele ihnen wichtig waren, wie sie Konflikte gelöst haben, etc.



Wie diese kurzen Ausführungen zeigen, ist die Gestaltung von Übergängen eine Daueraufgabe im komplexen Luxemburger System früher Bildung und Betreuung und es benötigt kompetente Transitionssysteme, damit alle Kinder gelingende Transitionserfahrungen machen können. Dies ist aber nicht nur deshalb wichtig, weil die Gestaltung von Übergängen immer zentraler für die Bildungsbiographien junger Menschen und ihre zukünftigen Chancen wird. Vielmehr geht es dabei, wie die international renommierte Übergangsforscherin Johanna Einarsdóttir (2002) hervorhebt, immer auch um **das Recht der Kinder auf ihr aktuelles Wohlbefinden – an diesem Ort und zu dieser Zeit, im Hier und Jetzt**. Entsprechend gehört es auch zur Ausbildung kompetenter Transitionssysteme, dass die Kinder mit ihren Wünschen und Vorstellungen zu gelingenden Übergängen angehört und ernst genommen werden.

4.2 Übergang von der Crèche in die Maison Relais

Im Hinblick auf Transitionen ist es wichtig, dass pädagogische Fachkräfte untereinander kooperieren und sich gegenseitig über die Kinder austauschen und informieren, sodass sie die kindlichen Lern- und Entwicklungsprozesse im Zuge des Übergangs von der Crèche/Tagespflege in die Maison Relais sichern. Die Kenntnis der neuen Fachkräfte über die vorherigen pädagogischen Konzepte, der Bildungsangebote und Abläufe, sowie auch über Materialien, die den Kindern bereits vertraut sind, unterstützen die Kontinuität kindlicher Bildungserfahrungen (vgl. Nationaler Rahmenplan 2021, S.53).

Eine qualitätsvolle Transitionsbegleitung zeichnet sich durch folgende Merkmale aus:

- Die Kenntnis der pädagogischen Fachkraft über die Bildungskonzepte der angrenzenden non-formalen und formalen Bildungseinrichtungen.
- Einer Abschiedsphase aus der bisherigen Kindertagesstätte und ein Übergang in die nachfolgende non-formale Bildungseinrichtung, wie z.B. Maison Relais oder Jugendhaus.
- Vor allem bei offenen pädagogischen Konzepten, auf Orientierung und Sicherheit für die neu eintretenden Kinder achten und den Aufbau von Freundschaften unterstützen.
- Rechtzeitig mit den betroffenen Kindern und ihren Eltern den anstehenden Übergang thematisieren, bspw. in Gesprächen mit den Kindern über ihre Erwartungen, durch Entwicklungsgespräche mit den Eltern oder in Elternabenden.
- Angeleitete Aktivitäten, bspw. in Form von Rollenspielen, ermöglichen es den Kindern sich spielerisch auf den Übergang und Wechsel vorzubereiten.
- Pädagogische Fachkräfte, sogenannte „Transitionsbeauftragte“, können durch die Organisation von gemeinsamen Veranstaltungen, Aktivitäten, Vernetzungen oder Austauschtreffen organisieren und die Zusammenarbeit zwischen den Bildungssystemen erleichtern (vgl. Nationaler Rahmenplan 2021, S.79).
- Natürlich kann auch eine Vorbesichtigung der zukünftigen Struktur und ein erster Kontakt mit den neuen Erziehern helfen den Übergang für die Kinder angenehmer zu gestalten und ihnen Ängste zu nehmen.



Sehen Sie sich hierzu auch direkt im Anschluss das Praxisbeispiel der Maison Relais Biwer an.

Praxisbeispiel

Maison Relais Biwer und Crèche „Bei de Biberen“, BIWER (arcus asbl)

Übergang der Krippenkinder in die Maison Relais

Nach den Sommerferien besuchen viele drei- bzw. vierjährige Kinder aus der Crèche die Vorschule oder die Précoce. Ab dem Zeitpunkt werden sie dann nicht mehr in der Crèche, sondern in der Maison Relais betreut. Dies bedeutet, dass die Kinder ihre vertraute Umgebung der Crèche verlassen, um zwei neue Strukturen (Schule und Maison Relais) zu besuchen. In dieser Zeit lernen sie neben den Kindern der Klasse, auch das Lehrpersonal und die Mitarbeiter der Maison Relais, sowie die neuen Räumlichkeiten kennen. Innerhalb relativ kurzer Zeit ergeben sich hierdurch vielfältige Neuerungen im Leben der Kinder. Da dies eine große Veränderung darstellt, haben wir uns überlegt, wie wir diese Transition so professionell und so sanft wie möglich gestalten könnten. Ganz besonders die Doppelbelastung – neu anfangen in der Maison Relais und gleichzeitig neu anfangen in der Schule – beurteilen wir als eine außergewöhnlich große Herausforderung für Kinder in diesem Alter. Die Gefahr, dass diese gleichzeitig stattfindenden Transitionen und die Bewältigungsprozesse nicht positiv gemeistert werden können, ist sehr hoch.

Seit Eröffnung der Crèche im Jahr 2018, plane ich deshalb gemeinsam mit dem Team einen gut begleiteten, pädagogisch sinnvollen und einfühlsamen Übergang für die Kinder, die von der Crèche in die Maison Relais wechseln. Da ich sowohl Leiterin der Maison Relais wie von der Crèche bin, erleichtert das die Planung und die konkrete Umsetzung.

Der Übergang der Krippenkinder in die Schule ist für die Kinder ein sehr wichtiger Schritt. Schon Monate vorher erzählen die Kinder davon, dass sie groß sind und bald in die Schule gehen werden. Diese Gespräche greifen wir gerne auf und vertiefen sie. Aufgrund der Nähe der Crèche zum Schulgebäude können die Krippenkinder frühzeitig auf dem Schulhof spielen, um schon mal die neue Umgebung kennen-zulernen. Da sich die Crèche, das Schulgebäude und die Maison Relais auf einem Campus befinden, begegnen sich die Kinder und die Mitarbeiter beider Strukturen des Öfteren beim Spazieren gehen oder draußen spielen.

Raum und Material

6 Monate vor Schulbeginn findet eine Elternversammlung in der Maison Relais statt. Hier erhalten die Eltern erste Informationen zum Konzept „Weltatelier“, zum pädagogischen Team, zu den Abläufen und natürlich zur Eingewöhnungsphase ihres Kindes. Anschließend machen wir mit den Eltern und den Kindern eine Besichtigung der Räumlichkeiten. Eltern, die an diesem Tag nicht dabei sein können oder lieber einen individuellen Termin vereinbaren möchten, können dies in den darauffolgenden Wochen gerne in Anspruch nehmen.

Im Juni und Juli besuchen die Kinder der Crèche in kleinen Gruppen wöchentlich die Räumlichkeiten der Maison Relais. Sie werden von einem Mitarbeiter ihrer Gruppe begleitet. Da dies morgens geschieht, findet weder ein Kontakt zu den Erziehern der Maison Relais, noch zu den Kindern statt.

Die Kinder sind in der Regel sehr begeistert, die neuen Räume zu erkunden. Während 1-2 Stunden gehen die Kinder auf Entdeckungstour und freuen sich über neues Spielmaterial und die vielen Möglichkeiten, die die Räumlichkeiten der Maison Relais ihnen bieten. Neben den Funktionsräumen werden auch die sanitären Anlagen, die Garderobe und das Restaurant genutzt.

Während dieser Zeit findet auch, nach vorheriger Terminabsprache, ein Besuch in der Schule statt. Hier lernen die Kinder das Lehrpersonal und ihren späteren Klassenraum kennen. Es ist möglich, dass sie in der Schule auf alte Spielkameraden treffen, die sie aus ihrer gemeinsamen Zeit in der Crèche kennen. Auch dies erleichtert den Übergang.

Rolle des Pädagogen

Ein paar Wochen vor der Umgewöhnung besuchen einige Mitarbeiter der Maison Relais die Kinder in der Crèche. Die Kinder können so in ihrer gewohnten Ungebung mit der neuen pädagogischen Fachkraft in Kontakt treten, ihre Räumlichkeiten und ihr Spielmaterial zeigen. Es ist die Gelengenheit für ein erstes gegenseitiges Kennenlernen in entspannter und vertrauter Atmosphäre.



Bild vom Kind

Ab September beginnt der eigentliche Übergang. Ab diesem Zeitpunkt sind die Kinder dann ganz in ihrer neuen Betreuungsstruktur. Im Vorfeld raten wir den Eltern, die Kinder am besten nicht direkt ganztägig anzumelden, sondern am ersten Tag mit ein paar Stunden anzufangen und die Stundenzahl dann stetig nach oben anzupassen.



Die Kinder werden während drei Tagen ganztägig von einem Erzieher aus der Crèche in die Maison Relais begleitet. Die Kinder haben stets ihre Vertrauensperson an ihrer Seite, zu der sie jederzeit Kontakt aufnehmen können. Morgens beim Ankommen ist eine vertraute Person für das Kind und die Eltern anwesend und auch nachmittags bzw. abends ist ein Erzieher aus der Crèche da, um zu erzählen, wie die Umgewöhnung klappt. Vor allem am ersten Tag suchen die Kinder in der Regel noch viel Kontakt zu ihrer Bezugsperson. Diese begleitet die Kinder aktiv ins Spiel und gesellt sich die meiste Zeit zu ihnen. Während der beiden nächsten Tage versucht sie sich eher im Hintergrund zu halten. Die pädagogische Fachkraft soll als Begleitung tätig sein, jedoch versuchen, sich nach dem ersten Tag zurückzuziehen und nur noch passiv zu agieren. Der Kontakt zu den neuen pädagogischen Fachkräften wird intensiviert. Ziel ist es, dass die Mitarbeiter der Maison Relais nun immer mehr die Betreuungsfunktion übernehmen. Der Mitarbeiter der Crèche hält sich dann immer mehr im Hintergrund. Uns gelingt es in der Regel sehr gut, dass die Kinder schnell ins Spiel finden und mit ihren neuen Erziehern und den anderen Kindern in Kontakt kommen. Während diesen zwei Wochen vor Schulbeginn können die Kinder sich dann mehr und mehr an das neue Erzieherpersonal, die anderen Kinder und die Räumlichkeiten gewöhnen. Je nachdem, wie die ersten drei Tage verlaufen, wird entschieden, ob die pädagogische Fachkraft der Krippe noch bis zum Ende der Woche anwesend bleibt, oder ob die Umgewöhnung seitens der Crèche nach dem dritten Tag



abgeschlossen ist. Diese Übergangswoche soll dazu dienen, dass die Kinder durch die pädagogische Fachkraft aus der Crèche einen bekannten und „sicheren Hafen“ vor Ort haben, der ihnen hilft, in den Alltag und die neuen Tagesabläufe hineinzufinden.

Die Eltern haben während dieser beiden Wochen die Möglichkeit, das pädagogische Team kennenzulernen. Da wir während diesen zwei Wochen personell etwas besser besetzt sind, können auch spontan Gespräche zwischen Erziehern und Eltern stattfinden. Wir versuchen das Vertrauen der Eltern in uns und in unsere Arbeit aufzubauen. Wir erkundigen uns über die Vorlieben ihres Kindes und geben weiterführende Erklärungen zu Abläufen, zum Konzept und zur Kooperation zwischen Schule, Elternhaus und Maison Relais. Die Eltern sollen sich willkommen und wertgeschätzt fühlen. Sie dürfen morgens beim Bringen und/oder abends beim Abholen gerne für einige Zeit in der Einrichtung bleiben.

Bereits im ersten Jahr haben wir festgestellt, dass die neuen Kinder ihren Alltag in der Maison Relais durch die strukturierte Umgewöhnung von Beginn an fröhlich und selbstsicher bewältigt haben. Sie sind nicht gestresst, und es gibt keine ängstlichen und traurigen Momente mehr zum Start des neuen Schuljahrs. Nach dem ersten Schultag kommen die Kinder in der Regel sehr entspannt bei uns an. Vor Jahren beobachteten wir am ersten Schultag oft Tränen, Unwohlsein und Überforderung bei den neuen Schülern. Da die Précoce auch vor Schulbeginn eine Informationsversammlung veranstaltet, werden auch hier Fragen der Eltern beantwortet und eventuelle Ängste bei den Kindern gemindert.

Um unser Vorgehen zu evaluieren und die Zufriedenheit der Eltern zu erfragen, haben wir 2020 einen Fragebogen erstellt. Die Auswertung dieser Umfrage hat ergeben, dass die Eltern sehr zufrieden waren, sich gut informiert gefühlt haben und dass ihr Kind den Wechsel von der Krippe in die Maison Relais als sehr positiv empfunden hat.

Tessy Schmit, Chargée de direction Maison Relais Biwer, Crèche „Bei de Biberen“

Reflexionsfragen :

- Wie wechseln bei uns die Kinder von der Crèche in die Maison Relais ?
- Wie könnten wir diesen bedeutenden Übergang für die Kinder noch sanfter gestalten ?
- Wie sieht die Zusammenarbeit mit der Schule aus ? Findet ein Austauschgespräch der pädagogischen Fachkräfte der formalen und der non-formalen Bildung, beziehungsweise der Schule und der Crèche/ Maison Relais statt ?
- Wie beziehen wir die Kinder in diesen Prozess mit ein ? Wie bereiten wir sie auf den Übergang vor ?
- Welche Kommunikation und welchen Austausch haben wir mit den Eltern ?
- Wie erleben die Kinder spätere Transitionen, vom Cycle 1 in den Cycle 2 usw. ?
- ….

Fazit

Der Übergang vom Elternhaus in eine Kindertagesbetreuung stellt eine kritische Phase für das Kind dar, das sich in den ersten Tagen und Wochen mit der neuen Umgebung vertraut machen und eine Beziehung zu neuen Bezugspersonen aufbauen muss. Die Trennung von wichtigen Bezugspersonen stellt Kinder unter drei Jahren vor anstrengende Anpassungsaufgaben. Die Gestaltung dieser Übergangszeit, die sogenannte Eingewöhnungsphase der Kinder muss als ein wichtiges Qualitätsmerkmal einer frühen Tagesbetreuung angesehen werden:

- Eingewöhnungsphasen ermöglichen den Kindern einen guten Rahmen, damit sie in Ruhe eine Relation zu einem Bezugserzieher aufbauen können.
- Durch eine einfühlsam durchgeführte Eingewöhnung lernt das Kind sich in der neuen Umgebung wohlzufühlen und das Risiko für Trennungsängste wird minimisiert. Sie ermöglicht so den Kindern einen guten Start, sodass die Kinder den Alltag fröhlicher und selbstsicherer bewältigen können.
- Eine Eingewöhnung besteht aus verschiedenen Etappen. Die Kinder lernen nach und nach sich von den Eltern zu verabschieden und eine Bindung zu einer neuen Bezugsperson aufzubauen.
- Eingewöhnungsphasen helfen den Kindern den Übergang vom Elternhaus in die Crèche und später von der Crèche in die Maison Relais positiv zu bewältigen.
- Sie helfen eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Eltern zu etablieren und stärken das Vertrauen der Eltern in die Institution.
- Sie tragen zu der Qualitätsentwicklung und damit auch zur Professionalisierung der pädagogischen Arbeit bei.
- Sie benötigen aber auch eine gute Planung und Organisation, mit einem langen Vorlauf. Deshalb sind sie zwar personalaufwändig und zeitintensiv, die Zeit ist jedoch zum Wohle des Kindes gut investiert. Dies sollte aber mit den Eltern besprochen werden, bevor das Kind in der Kindertagesstätte eingeschrieben und aufgenommen wird.
- Die Eingewöhnungsphase sorgt für einen gelungenen Übergang und schafft eine stabile Basis für zukünftige, erfolgreiche Lernprozesse.



Literaturverzeichnis

Andres, B., Laewen, H.-J. (Hrsg.): Ich verstehe besser, was ich tue - Erfahrungen mit einem Eingewöhnungsmodell. INFANS - Kleine Fachreihe zur Frühsozialisation, Bd. 2. FIPP-Verlag, Berlin, 1993.

Beller, Kuno E. (2003). Eingewöhnung in die Krippe. Ein Modell zur Unterstützung der aktiven Auseinandersetzung aller Beteiligten mit Veränderungsstress.

Berry, G., Ellesat, M., Motejus, H.: Sanfter Übergang von Familie zur Krippe. In: TPS, 4, 1991. S.245-247.

Bollig, S., Honig, M.S. & Nienhaus, S. (2016). Vielfalt betreuter Kindheiten. Ethnographische Fallstudien zu den Bildungs- und Betreuungsarrangements 2-4jähriger Kinder. Belval: Université du Luxembourg, INSIDE, Forschungsgruppe Early Childhood: Education and Care. Frei verfügbar unter: http://orbilu.uni.lu/handle/10993/27720

Bollig, S. & Betz, T. (2016). Ungleichheiten in früher Kindheit. Was trägt die Kindertagesbetreuung zu deren Abbau oder Verstetigung bei? In Caritas Luxemburg (Hrsg.), Caritas Sozialalmanach 2016 - Ungleichheiten (S.331-344). Luxemburg: Caritas. Frei verfügbar unter: https://issuu.com/caritas.luxembourg/docs/caritas_sozialalmanach_2016 index_

Deci, E. L./Ryan, R. M. (Hrsg.): Handbook of Self-Determination Research. Rochester: 2002.

Einarsdóttir, J. (2002). Children's Accounts of the Transition from Preschool to Elementary School. Barn 4, 49-72. Frei verfügbar unter: https://www.ntnu.no/documents/10458/19070227/einarsdottir.pdf

Fabian, H. & Dunlop, A. W. (2007, Hrsg.). Informing Transitions: Bridging Research, Policy and Practice. Open University Press: London.

Faust, G. (2008): Übergänge gestalten - Übergänge bewältigen. Zum Übergang vom Kindergarten in die Grundschule. W. Thole, H.G. Roßbach, M. Fölling-Albers & R. Tippelt (Hrsg.), Bildung und Kindheit. Pädagogik der Frühen Kindheit in Wissenschaft und Lehre (S.225-240). Opladen: Barbara Budrich.

Griebel, W. & Niesel, R. (2011). Übergänge verstehen und begleiten. Transitionen in der Bildungslaufbahn von Kindern. Cornelsen: Berlin.

Grosch, Ch. / Schmidt-Kolmer, E.: Untersuchungen in der DDR. In: E. Schmidt-Kolmer (Hrsg.): Die soziale Adaptation der Kinder bei der Aufnahme in Einrichtungen der Vorschulerziehung. Berlin 1979.

Grossmann, K./Grossmann, K.: Ist Kindheit doch Schicksal? Ein Gespräch über die langfristigen Folgen, die eine unsichere Bindung in der Kindheit haben kann. Psychologie Heute. Heft 8, 1991. S.20-27.

Haefele, B. & Wolf-Filsinger, M.: Der Kindergarten-Eintritt und seine Folgen - eine Pilotstudie. Psychologie in Erziehung und Unterricht 33 (1986). S.99-107.

Hille, Katrin/Evanschitzky, Petra/Bauer, Agnes (2016): Das Kind – die Entwicklung in den ersten drei Lebensjahren. Psychologie für pädagogische Fachkräfte. Bern/Köln: hep.

Kobelt Neuhaus D., Haug-Schnabel G., Bensel J. (2014): Qualität der Zusammenarbeit mit Eltern. Ein Leitfaden für den frühpädagogischen Bereich. Bensheim, Düsseldorf.

Laewen, H.-J. (1989): Nichtlineare Effekte einer Beteiligung von Eltern am Eingewöhnungsprozess von Krippenkindern: Die Qualität der Mutter-Kind-Bindung als vermittelnder Faktor. Psychologie in Erziehung und Unterricht, 2, 102-108.

Laewen, H.-J., Andres, B., Hédervári, É. (2007): Ohne Eltern geht es nicht. Die Eingewöhnung von Kindern in Krippen und Tagespflegestellen. Cornelsen Verlag Scriptor. 4. Auflage.

Laewen, H.-J., Andres, B., Hédervári, É. (2009): Die ersten Tage - ein Modell zur Eingewöhnungssituation in Krippe und Tagespflege. Cornelsen Verlag Scriptor. 5. Auflage.

Mohn, B.E. & Bollig, S. (2015). Kinder als Grenzgänger. Übergangspraktiken im Betreuungsalltag. Doppel-DVD mit Begleitheft. dohrmannVerlag : Berlin.

Niesel, Renate/Griebel, Wilfried (2015) : Übergänge ressourcenorientiert gestalten : Von der Familie in die Kindertagesbetreuung. Stuttgart : Kohlhammer.

Rottmann, U. & Ziegenhain, U. : Bindungsbeziehung und außerfamiliale Tagesbetreuung im frühen Kindesalter : Die Eingewöhnung einjähriger Kinder in die Krippe. Dissertation am Fachbereich Erziehungs- und Unterrichtswissenschaften der Freie Universität Berlin 1988.

Spangler, G. & Zimmermann, P. : Die Bindungstheorie - Grundlagen, Forschung, Anwendung. Stuttgart 1995.

Schneider, Kornelia/Wüstenberg, Wiebke (2014) : Was wir gemeinsam alles können. Beziehungen unter Kindern in den ersten drei Lebensjahren. Berlin : Cornelsen.

Tonkowa-Jampolskaja, R.W., Grosch, Ch. & Atanassowa, A. : Einschätzung der Ergebnisse. In : E. Schmidt-Kolmer (Hrsg.) : Die soziale Adaptation der Kinder bei der Aufnahme in Einrichtungen der Vorschulerziehung. Berlin 1979.

W.A. Corsaro, W.A. & Molinari, L. (2000). Priming Events and Italian Children's Transition from Preschool to Elementary School : Representations and Action. Social Psychology Quarterly 63(1) : 16-33.

Winner, Anna/Erndt-Doll, Elisabeth (2013) : Anfang gut ? Alles besser ! Ein Modell für die Eingewöhnung in Kinderkrippen und anderen Tageseinrichtungen für Kinder. 2. Auflage. Kiliansroda/Weimar : Verlag das Netz.

Fachzeitschriften

Ashour, Hanna (2018) : Eingewöhnungsmodelle. In : KinderKinder. Ausgabe 2/2018.Universum Verlag GmbH Wiesbaden.

Betrifft Kinder (Hg.) 07-08/2020 (2020) : So schnell und entspannt war Eingewöhnung noch nie. Kiliansroda/Weimar : Verlag das Netz.

Dreyer, Rahel (2021) : Eingewöhnung von Kleinstkindern. Für einen guten Start. In : Kleinstkinder in Kita und Tagespflege. Ausgabe 2/2021. Verlag Herder.

Fink, Heike (2018) : In der Peer starten wir ! Krippenkinder unterstützen sich gegenseitig - ein innovatives Modell zur Eingewöhnung. In : TPS – Theorie und Praxis der Sozialpädagogik. Ausgabe 7/2018. Klett Kita Verlag.

Internet

Zur Gestaltung der Aufnahme von Kindern in Krippen und Tagespflegestellen liegen 4 Videofilme auf DVD vor. Sie können bei infans bezogen werden. Weitere Informationen dazu unter www.infans.net :

Die ersten Tage in der Krippe – Beispiele für eine kürzere und eine längere Eingewöhnungszeit. 2 DVDs.

Der Übergang in Tagesbetreuung – Die Eingewöhnung von Mark und Katherina in einer Tagespflegestelle. 2 DVDs.

http://www.ligakind.de/pages/202beller.htm

Schierle-Wenger, Regine In : https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&ved=2ahUKEwiMrITOp7DxAhUMPOwKHehkBekQFjABegQIBBAE&url=https%3A%2F%2Fnetzwerk-fortbildung.jimdofree.com%2Fapp%2Fdownload%2F12436887726%2FArtikel%2BEingewo%25CC%2588hnung%2Bn%2Bder%2BPeer.pdf%3Ft%3D1586436840&usg=AOvVaw1kEDE2n9SlXfo3puBR66SB

Serie „Pädagogische Handreichung“

Die Dokumente sind online abrufbar : www.enfancejeunesse.lu.

In der gleichen Serie erschienen :

Créativité, Art, Esthétique. 2021.

Kreativität, Kunst, Ästhetik. 2021.

Partizipation in der Offenen Jugendarbeit in Luxemburg. 2020.

Enfants en mouvement. 2020.

Bildungspartnerschaft mit Eltern. 2019.

Kinder in Bewegung. Wie kann Bewegung in der non-formalen Bildung stattfinden ? 2019.

Partizipation - von Beginn an. 2018.

Einfach machen. BNE-Projekte planen, durchführen und evaluieren. 2018.

Frühe mehrsprachige Bildung. 2017.

Forscheraktivitäten im non-formalen Bildungsbereich. Kinder entdecken die Wissenschaften. 2017.

Von Gefühlen, Stärken, Sexualität und Grenzen. Körpererziehung bei Kindern von 0-12. 2016.

Un accueil pour tous ! Mettre en œuvre une approche inclusive dans les services d’éducation et d’accueil pour enfants. 2015.

Partizipation - von Beginn an. 2015.

Bildung für nachhaltige Entwicklung für Kinder und Jugendliche. 2014.

À table. L’expérience du buffet comme modèle de restauration dans les maisons relais. 2013.

DIEEINGEWÖHNUNGVONKINDERNINKINDERTAGESEINRICHTUNGENDIEEINGEWÖHNUNGVONKINDERNINKINDERTAG

Édité par :

Service National de la Jeunesse

En collaboration avec :

arcus
am Déngscht vu Kanner, Jugend a Familll

Inter-Actions
Développement & Action Sociale

LUXEMBOURG YOUTH HOSTELS